

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Wochensatz 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Hofman u. Verwollung: Drag II, Kralupka 15 • Krippl: 25795, 31469, Kachrebr. (ab 21 Uhr): 33555 • Bohrdorf: 57544

12. Jahrgang.

Sonntag, 6. November 1932

Nr. 262.

Heute Reichstagswahlen.

Schwächere Wahlpropaganda — schwächere Beteiligung?

Berlin, 5. November. Nicht die heran-
nahe Reichstagswahl, sondern der Ver-
kehrsstreik bei der BVB hat dem Straßen-
leben der Reichshauptstadt an den Vortagen der
Reichstagswahl seinen Stempel aufgedrückt. Die
Wahlpropaganda durch Plakate und Flugblätter
war erheblich geringer als bei den
früheren Wahlen. Auch die Zahl der Versamm-
lungen hatte nachgelassen.

Das Auftreten zahlreicher Sammler
für die Wahlkämpfe der extremen
Parteien war eine Neuerscheinung im Ber-
liner Straßenbild. Die Zahl der politischen Zu-
sammenkünfte und der Zwangsgestellungen liegt
beträchtlich unter den Ziffern der früheren Wahlen.
Auch die Schmier- und Klebelisten hatten
diesmal ihre Tätigkeit erheblich eingeschränkt.
Nur die Flaggenpropaganda hatte erheblich zu-
genommen, namentlich in den Arbeitervierteln
des Nordens und Ostens.

Todesopfer hat der Wahlkampf in Berlin
glücklicherweise nicht gefordert. Auch die Zahl
der Verletzten ist weitaus geringer, als in den
früheren Wahlkämpfen.

Die meisten deutschen Wähler schreiten heuer
schon zum fünften, ja zum sechstenmal an die
Wahlurne, da sie heuer schon eine zweite
Reichspräsidentenwahl, eine Reichstagswahl und
in den meisten Ländern auch Landtagswahlen
und Gemeindevahlen mitgemacht haben. Diese
Wahlhypertrophie hat die Wahlkämpfe der Parteien
geleert, so daß die jetzige Wahlkampagne
verhältnismäßig sehr ausgedünnt war und
nüchtern ausfiel, als es sonst zu sein pflegt.

Die Zahl der Wähler, die unter diesen Um-
ständen an der Wahlurne erscheinen, wird als
Antwort auf die Frage angesehen werden können,
ob die Wahlpropaganda und ihre Intensität
einen Einfluß auf die Wahlbeteiligung haben.

Bei den letzten Wahlen am 31. Juli waren von
44.221.267 Wahlberechtigten 36.882.354 zur
Wahl erschienen, so daß die Wahlbeteiligung 84
Prozent betrug.

Von den Wahlen erwartet man auch eine
Antwort auf die Frage, ob das Anwachsen der
Hitlerbewegung noch anhält oder ob sich schon
ein Loslösen von Anhängern zeigt. Die meisten
Vermutungen stimmen darin überein, daß die
Nationalsozialisten diesmal zum erstenmal Ver-
luste aufzuweisen werden. Der Verlust der Na-
tionalsozialisten wird in den Schätzungen einer-
seits den Deutschen Nationalen, andererseits
den Kommunisten als Gewinn zuge-
schrieben.

Der aufgelöste Reichstag war der zahlenmäßig
härtste aller bisherigen deutschen Parlamente und
zählte 608 Abgeordnete. Die Zahl der Abgeordneten-
mandate im Reichstag ist bekanntlich nicht genau
festgelegt, sondern wird erst durch die Wahlzahl in
der Weise bestimmt, daß auf je 90.000 Stimmen den
Parteien immer ein Mandat zugeteilt wird.

Die härteste Fraktion war die nationalsozialisti-
sche Partei mit 20 Mandaten. Es folgten dann
die Sozialdemokraten mit 133 Mandaten, die Kom-
munisten mit 89 Mandaten, das Zentrum mit 75,
die Deutschen Nationalen mit 40 und die Bayerische
Volkspartei mit 20 Mandaten. Bloß diese sechs
Parteien erreichten die minimale Fraktionsstärke von
15 Mandaten. Die einst große deutsche Volkspartei,
die nach dem Tode ihres Führers Zwielingmann nicht
verfehlte, besaß heute bloß 11 Mandate. Die ein-
malige große demokratische Partei, welche sich in die
Staatspartei umwandelte, erlangte bloß vier
Mandate, die christlichsozialen protestantische Partei
drei Mandate, die Wirtschafts- und Mittelstands-
partei zwei Mandate und die Volksrechtspartei ein
Mandat.

Verkehrsstreik hält an.

Straßenbahnnotverkehr in sehr geringem Umfang. Gestern keine Zwischenfälle.

Berlin, 5. November. Die Nacht vom 4. zum
5. November ist im ganzen ziemlich ruhig ver-
laufen. Wegen verschiedener kleinerer Sabotage-
akte im Verkehrsstreik und Widerstandes gegen
die Staatsgewalt wurden im ganzen 220 Per-
sonen festgenommen, von denen aber der größere
Teil wieder auf freien Fuß gesetzt werden konnte.

Bei Tagesbeginn wurde ein Teil des BVB-
Verkehrs wieder aufgenommen. Nachdem sich
etwa 3000 Straßenbahnfahrer und Führer zur
Arbeit gemeldet haben, sind nach und nach 121
Straßenbahnzüge in den Verkehr gebracht wor-
den. Auch die U-Bahn hat ihren Betrieb
zum Teil wieder aufgenommen. Der Autobus-
verkehr ruht noch.

Der heutige Tag ist ruhig und ohne
Zwischenfälle verlaufen. Jene, welche Angriffe
oder Sabotageakte auf den in vermindertem Umfang
aufgenommenen Verkehr der BVB sind nicht
erfolgt.

Von der politischen Polizei wurden im
Laufe des heutigen Tages drei Mitglieder der ge-
heimen Streikleitung festgenommen.

Die Direktion der Berliner Verkehrsgesell-
schaft hat heute erstmalig in etwa tausend Fällen
streikenden Angestellten die Entlassungspapiere zu-
gestellt.

Ein drohender Streik bei der Berliner Gas-
gesellschaft, die die südlichen und südwest-
lichen Vororte mit Gas versorgt, ist vermieden
worden. Nachdem sich gestern bei der Abstimmung
76 Prozent der Belegschaft für die Ab-
kehrung der Lohnregelung ausgesprochen hatten,
wurde in der Nacht zum Samstag bei Verhand-
lungen zwischen den Gewerkschaften und der Be-
triebsleitung eine Einigung erzielt.

Bei der Berliner Müllabfuhr A.G., die un-
gefähr 1400 Arbeiter beschäftigt, ist heute mor-
gens ein Sympathiestreik für die Verkehrsarbeiter
ausgebrochen.

Salpeter, Kohle, Platin, Eisen und Bismuth nationalisiert werden.

Das Dekret soll zum Ausdruck bringen, daß
die genannten Bodenschätze als National-
reserven zu betrachten sind. Man will wis-
sen, daß die gegenwärtigen Mineral- und Erdöl-
konzessionen, die sich in den Händen von Aus-
ländern befinden, unberührt bleiben.

Wirtschaftsabkommen

zwischen Deutschland und der Schweiz.

Berlin, 5. November. Heute ist in Bern ein
neues Abkommen unterzeichnet worden, das die
dringendsten Fragen des deutsch-schweizerischen
Wirtschaftsverkehrs regelt. Es bringt auf dem
Devisengebiete Erleichterungen für den Besuch
deutscher Touristen in der Schweiz, und für die
Bezahlung schweizerischer Waren durch deutsche
Importeure. Für eine Anzahl schweizerischer
Exportprodukte ist eine Herabsetzung der
deutschen Zölle vorgesehen, während die
Schweiz neben einigen Zollermäßigungen für
eine Reihe deutscher Waren erhöhte Kon-
tingente zugesieht.

Fünfzehn Jahre Sowjetrußland.

Am 7. November jährt sich zum fünf-
zehntennal der Gedenktag der bolschewistischen
Revolution. An diesem Tage geizt es auch
uns, Bekenntnis abzulegen für das groß-
artige Aufbauprogramm der Sowjetunion, unserer
Bewunderung für die heroischen Anstrengun-
gen der russischen Arbeiterklasse Ausdruck zu
verleihen und unser Gelübnis zu erneuern,
die russische Revolution gegen alle Angriffe
zu schützen. Was in Rußland vor sich geht,
ist für die Arbeiterklasse der ganzen Welt
von großer Bedeutung.

Wir haben den eigenartigen Charakter
der bolschewistischen Revolution nie verkannt;
sie ist von einer sozialistischen Revo-
lution in einem modernen In-
dustriestaat wesentlich verschieden,
denn in Rußland war im Jahre 1917 noch
die Agrarrevolution fällig. Die Bauern-
schaft entscheidet durch ihr zahlenmäßiges
Gewicht in nahezu allen Ländern das Schick-
sal der Revolution; aber sie selbst ist keine
politische aktive Klasse. Auf weiten Flächen
gerstet, durch die Beschaffenheit ihrer Arbeit
an den Boden gebunden, bedarf sie der Füh-
rung durch eine andere Klasse. In West- und
Mitteleuropa empfing sie den Boden aus den
Händen des zur Macht gelangten Bürgertums;
in den Jahrzehnten einer ruhigen wirtschaft-
lichen Entwicklung begab sie sich darum in die
Besorgnis der Bourgeoisie. Erst heute be-
ginnend ist den Bauern aufzuwachen, daß
ihnen ihr Eigentum nichts frommt, wenn die
Arbeiter ihre Produkte nicht konsumieren kön-
nen, daß ihre zweite und endgültige Befrei-
ung erst das Werk der Arbeiterklasse sein kann.
In Rußland konnten die Bauern den Boden
nur aus den Händen der Arbeiterklasse
empfangen, denn die dünne Schicht der Bour-
geoisie war nicht revolutionär. Da aber das
russische Proletariat nur eine winzige Min-
derheit gegenüber der großen Bauernmasse
darstellte, mußte das russische Herrschafts-
system eine Diktatur der Arbeiter
über die Bauern sein. Sollte Rußland
seine beschämende wirtschaftliche Rückständig-
keit überwinden, sollte es eine eigene Indu-
strie aufbauen, so bedurfte es hierzu nicht nur
Opfer der Bauern, sondern auch der Arbeiter.
Unter der Herrschaft der Bolschewiki muß Ruß-
land nachholen, was in anderen Ländern der
Kapitalismus an produktiver Leistung voll-
bracht hat. Insofern vollzieht sich in Rußland
der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation,
der Opfer der Werktätigen zugunsten des
Wirtschaftsaufbaus erfordert. Aber dieser
Prozeß dient nicht der Bereicherung und der Aus-
dehnung des Herrschaftsbereiches von Privat-
kapitalisten, sondern der Erweiterung
des vergesellschafteten Wirt-
schaftslebens.

In Rußland gibt es noch keinen So-
zialismus. Denn Sozialismus heißt
Reich der Freiheit, heißt Selbstbestimmung des
arbeitenden Volkes. Diktatur über die
Arbeiterklasse ist mit dieser Selbstbe-
stimmung unvereinbar. Was uns vom Bol-
schewismus trennt, das ist die Herrschaft
der persönlichen Freiheit. Darum steht auch
in Rußland der letzte Kampf um die Ver-
wirklichung des Sozialismus, der Kampf um
die soziale Demokratie erst noch bevor. Aber
das ändert nichts an der gewaltigen histor-
ischen Tatsache, daß in einem Reich, in dem
hundertsechzig Millionen Menschen leben, das
Privateigentum an den Produktionsmitteln
ausgeschaltet wird; daß Rußland durch den
Fünfjahrplan den Beweis zu erbringen ver-
sucht, daß Wirtschaftsaufbau möglich ist auch
ohne die vielgerühmte kapitalistische Privat-
initiative; daß hier zum erstenmal die Or-
dnungsprinzipien einer Planwirtschaft experi-
mentell herausgearbeitet werden. Sobald die-
ser Wirtschaftsaufbau in der Hauptsache
vollendet sein wird, wird es nur noch des
Kampfes der russischen Arbeiterklasse um die

Demokratie, um Befreiung von der Be-
vormundung durch die Bürokratie bedürfen,
um den Sozialismus zu vollenden.

Bei einer Beurteilung der russischen Ver-
hältnisse muß man sich vor allem vor Augen
führen, um wieviel höher heute schon die
Lebenshaltung der russischen Arbeiter und
Bauern, um wieviel höher das Kulturniveau
gegenüber den Zeiten des Zari-
mus ist. Für das internationale Proletariat
sind jedoch andere Erwägungen von ent-
scheidender Bedeutung. Gelingt der Fünfjahrplan,
so wird diese Tatsache das Selbstbewußt-
sein der Arbeiterklasse in der gan-
zen Welt bedeutend heben. Gewiß, die Revo-
lution des Jahres 1918 konnte aus objektiven
Gründen nicht den Sozialismus bringen. In
den Siegerstaaten triumphierte die Bour-
geoisie, die besiegten Staaten konnten das
Risiko einer feindlichen Intervention nicht
wagen, ein Risiko, welches der riesige russische
Kontinent tragen konnte. Darüber hinaus war
das Proletariat isoliert, ihm gegenüber bil-
deten fast ausschließlich alle anderen Klassen
eine reaktionäre Masse. Aber man darf auch nicht
übersehen, daß das Proletariat sich die Füh-
rung der Wirtschaft nicht zutraute, daß auch
breite Arbeiterschichten den Glauben teilten,
daß in der Zerrüttung der Wirtschaft durch
den Weltkrieg die Unternehmerrationalität nicht
entbehrt werden könne. Inzwischen wurde der
Mythos vom schöpferischen Un-
ternehmer durch die Wirklichkeit wider-
legt. Zeigt der Fünfjahrplan die Möglichkeit
einer Planwirtschaft selbst bei den großen
sozialen Widerständen in der Sowjetunion,
selbst mit einer zurückgebliebenen Arbeiter-
schaft und selbst unter der Herrschaft einer
Bürokratie, um wieviel größer muß diese
Möglichkeit sein unter den Bedingungen einer
kulturell hochstehenden Arbeiterklasse, die ihr
Schicksal selbst zu bestimmen vermag!

Ist die positive Bedeutung der russischen
Revolution für die internationale Arbeiter-
klasse bedeutsam genug, so läßt ihrer Nieder-
lage eine noch bedeutsamere negative Bedeu-
tung zu. Denn die Herrschaft der Bolschewiki
würde bei einem Mißlingen des Fünfjahr-
plans nicht von einer bürgerlichen Demokra-
tie abgelöst werden, weil bürgerlich-demokra-
tische Kräfte in Rußland nicht vorhanden
sind, sondern von der weißen Konter-
revolution. Ruß noch erklärt werden,
was das bedeutet? Wir haben nicht vergessen,
daß die Niederwerfung der Revolution 1848,
daß die Aufrichtung der Junkerherrschaft in
Preußen-Deutschland nur möglich war, weil
die Reaktion einen Rückhalt im mächtigen Za-
rismus besaß. Konterrevolution in Rußland
— das hieße Stabilisierung der Reaktion in
Europa für Jahrzehnte.

So sehr wir die russische Revolution be-
jahen, so leidenschaftlich lehnen wir aller-
dings die Spaltung der Arbeiter-
klasse durch die kommunistische Interna-
tionale ab, die Spaltung, welche die Schlag-
kraft der Arbeiterschaft lähmt. Nachten die
Bolschewiki in den Stürmen der Nachkriegs-
zeit die Übertragung der russischen Revo-
lutionsmethoden auf mitteleuropäische Verhält-
nisse für möglich halten, war damals der Um-
sturz in Mitteleuropa eine Lebensfrage für
die russische Revolution, so hat sich inzwischen
klar gezeigt, daß eine solche Übertragung un-
möglich ist, daß hierzulande eine Parteidik-
tatur über die Arbeiterklasse nicht denkbar ist.
Damit hat die Spaltung auch jeden Schein
einer Berechtigung eingebüßt. Ihr einziger
Zweck besteht heute darin, daß durch das Vor-
handensein einer proletarischen Internati-
onale, die direkt mit Rußland verbunden ist
im russischen Arbeiter die Überzeugung her-
vorgerufen werden soll, daß die heutige
staatskapitalistischen Maßnahmen seiner Re-
gierung schon die Realisierung des Sozialis-
mus bedeuten.

Amnestie in Italien

auch für antisozialistische Taten?

Rom, 5. November. Der Ministerrat stimmte
in seiner heutigen Sitzung dem Vorschlag des
Amnestiedekretes zu, das dem König vom Mini-
sterpräsidenten und Justizminister vorgeschlagen
war. Der Gesetzesentwurf wurde sofort nach San
Stefano dem König zur Unterschrift geschickt. Die
Amnestie umfaßt auch antisozialistische
Delikte und es wird erklärt, daß trotz ver-
schiedener notwendiger Beschränkungen hinsicht-
lich der strafwürdigen und der in contumaciam
verurteilten Personen der Erlass der weitestge-
hende Amnestieerlass ist, der seit der Proklama-
tion des italienischen Königreiches erlassen wor-
den sei.

Nationalisierung der Bodenschätze in Mexiko.

Mexiko, 5. November. (Reuter.) Die
mexikanische Regierung hat ein Dekret erlassen,
durch das die Bodenschätze an Gold, Kupfer,
Antimon, Quecksilber, Aluminium, Phosphaten,

Aber auf die Dauer kann man eine internationale Organisation mit bloß fiktivem Inhalt nicht aufrecht erhalten. Heute, da die bürgerliche Gesellschaft endlich in Auflösung begriffen ist, da sich endlich eine revolutionäre Situation anbahnt — mag sie sich auch augenblicklich im Vordringen der Konterrevolution äußern —, wird sich die Einheit des Proletariats gebietlich durchsetzen. Aber auch die Sowjetregierung wird erkennen müssen, daß wichtiger als eine psychologische Förderung ihrer Wirtschaftspolitik durch die kommunistische Internationale die reale Sicherung ihrer Ertragsfunktionen gegen den Imperialismus durch die sozialistische Arbeiterfront ist. So erfüllen wir denn am besten unsere Verpflichtung gegenüber der russischen Revolution, wenn wir auf unserem Boden, mit unseren Methoden an der Niederrückung des Kapitalismus arbeiten und so die reale Sicherung der Sowjetunion, ihre Eingliederung in ein sozialistisches Europa, vorbereiten.

„Wer ist die Bourgeoisie?“

fragt in der donnerstägigen „Bohemia“ mit der ganzen Raibität eines prominenten Führers der Partei der Köpfe Herr Dr. Bacher. Ein Satz unserer Parteiprogrammresolution hat es ihm angean. Wir stellen fest, daß die Bourgeoisie die Lasten der Krise auf die Arbeiter abwälzen will, er aber fragt uns, wen wir mit der Bourgeoisie meinen.

Wenn man heute, im Herbst 1932, diese Frage stellt, so fragt man unwillkürlich sich, wer unter dieser Bourgeoisie gemeint sein kann. Eine dem Adel und der Geisteslichkeit gegenüberstehende breite Masse, der „Dritte Stand“, wie man sich zur Zeit der französischen Revolution ausdrückte, kann es wohl nicht sein. Aber wie steht es mit dem erweiterten Begriff des Bourgeois, wie er diese Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und vielleicht sogar noch ins 20. Jahrhundert hinein weiterbestand? Diese verhassten Bourgeois waren alle die Menschen, die nicht von ihrer Hände Arbeit allein zu leben brauchten, weil sie einen Besitz, sei es ein Landgut, sei es ein Haus, sei es ein Bankdepot oder ein Renteneigentum, hinter sich hatten, einen Besitz also, der es ihnen gestattete, entweder überhaupt ihr Leben arbeitslos zu führen oder die wenigstens einen solchen Zuschuß daraus zogen, daß sie auf die Arbeit allein nicht angewiesen waren. Was ist aber seit dem Kriege aus dieser Bourgeoisie geworden? Die Bauern sind bis zum Hals verschuldet, viele Hausbesitzer heute nichts anderes mehr als Verwalter eines ertraglosen Besitzes, Kaufleute und Gewerbetreibende leben von der Hand in den Mund und jene weiten Schichten des selbstbesoldeten Mittelstandes, die früher einmal durch langjährige Ersparnisse in Form von Sparbüchern, Bankkonti oder Wertpapieren eine angenehme Rückenbedeckung hatten, durch die Kriegsanleihefalschtröge und durch die Entwertung ihres beweglichen Besitzes zu vermögenslosen Köpfe oder Siphonarbeiter geworden. Es hat sich somit dieser Begriff der Bourgeoisie auf einen verhältnismäßig geringen Kreis von Menschen eingeeignet, denen überdies eine scharf zugreifende Steuerergreifung durch den Staat als einen sehr jähbaren Kompagnon und Tischgenossen ins Haus gesetzt hat.

Wenn der Herr Dr. Bacher wirklich nicht wissen sollte, wen wir meinen und wen man mit Recht einen Bourgeois nennt, dann empfehlen wir ihm zur flüchtigen Information einmal das „Právo Lidu“ vom 4. November nachzulesen, das eine Stichprobe aus der Liste slowakischer Steuerdefraudanten bringt. Eine Reihe dieser Herren hat, bevor noch eine strenge Untersuchung einsetzte, aus Angst vor Strafe rasch freiwillig bezahlt, was sie an Steuern hinterzogen hatten. Da finden wir Leute, die mit 30.000, mit 19.000, mit 20.000 Kronen Steuer entkommen wollten und nun imstande waren, sie trotz ihrer angeblichen „Armut“ auf den Tisch zu legen, es sind aber auch ein paar „verarmte Kleinbürger“ darunter, die dem Staat 130.000, 220.000, 270.000, 600.000 oder 640.000 Kronen schulden, einer war sogar mit sechs Millionen im Rückstand und hat sie nunmehr freiwillig bezahlt. Das sind, unserer bescheidenen Meinung nach, Bourgeois bester Sorte. Leute, die drei bis tausendmal soviel an Steuern zahlen als eine Arbeiterfamilie im Jahre Einkommen hat, wird man wohl nicht zum verarmten Kleinbürgerstand zählen können.

Der Herr Dr. Bacher könnte aber auch sonst noch einige Bourgeois finden, wenn er sie finden oder sich nur in seiner nächsten Umgebung umschauen möchte. Im Kreise seiner Geschäftsfreunde von der „Wirtschaft“, unter den Verwaltungsstraten und Bankdirektoren, für die er oft und gern in die Bresche springt, wenn ihr Besitz bedroht ist, wird er Bürger finden, deren Geldsack nicht immer eine Tugend bis zur französischen Revolution zurück aufweisen kann, aber ob jung oder alt, jedenfalls noch immer prall gefüllt ist. Auch an der Riviera und schon in Spindlermühle, in der Tatra und in St. Moritz findet Dr. Bacher, wenn er gern einen Bourgeois sehen möchte, zu Weibschwestern und im Sommer die schönsten Exemplare. Sollte ihm aber all das nicht genügen, so möge er einmal einen Blick in den Spiegel tun. Mag er sich darob auch ärgern wie Shakespeares Caliban, es wird ihm doch ein Bourgeois entgegenblicken!

Schwere Strafen im Jungsturmprozeß. 9 Jahre und 10 Monate Staatsgefängnis Gesamtstrafe. — Sämtliche Angeklagte über Antrag des Verteidigers aus der Haft entlassen.

Brünn, 5. November. (Eigenbericht.) Nach fast dreiwöchiger Dauer fand heute vor dem Brünnener Kreisstrafgericht der Prozeß gegen 13 Mitglieder der sogenannten Jungsturmorganisation seinen vorläufigen Abschluß. Pünktlich um 9 Uhr verständete der Vorsitzende G. R. Hagei in Anwesenheit von 12 Angeklagten und eines zahlreichen Publikums das Urteil, das zehn der Angeklagten schwere Strafen brachte.

Der Hauptangeklagte Herbert Stüdi wurde des Verbrechens nach § 2 des Staatschutzgesetzes und des Vergehens nach § 17 desselben Deliktes (Geheimbündel) schuldig erkannt und zu einer Strafe in der Höhe von 18 Monaten Staatsgefängnis und 1500 Kronen verurteilt, Viktor Schmidt wegen derselben Straftaten zu 15 Monaten und 1200 K., Walter Haidl 13 Monate und 1000 K., die Angeklagten Eduard Schenk, Otto Cermak, Johann Paul, Johann Winkler und Harald Steffan zu einem Jahr Staatsgefängnis. Alle Strafen sind unbedingt, ferner wurde für die Verurteilten der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und die Verpflichtung zum Ersatz der Kosten ausgesprochen.

Die beiden jugendlichen Angeklagten wurden auf Grund des Jugendstrafgesetzes wegen Verletzung zu 6 Monaten bedingt verurteilt.

Die Angeklagten Walter Schfried, Herbert Horal und Walter Ritter wurden freigesprochen. In sämtlichen Strafen wurde die Untersuchungshaft, die 8 bis 9 Monate dauerte, eingerechnet.

Die Urteilsbegründung führt aus, daß die Jungsturmorganisation die gewalttätige Abtrennung von Gebieten der Tschechoslowakei und die Bildung eines Groß-Deutschland im Sinne hatte und daß die Beteiligten sich zu Vorbereitungen von Anschlägen gegen die Republik bereitigt haben und zu diesem Behufe auch mit fremden, ausländischen, auch militärischen Faktoren in Verbindung gestanden sind. Dieser Tatbestand ist aus dem beschlagnahmten und verlesenen Material ersichtbar. Dagegen ist bei keinem der Angeklagten die Sammlung, Organisation und Ausbildung von Streit- und Hilfstruppen erwiesen. Das Urteil stützt sich in fast allen Momenten auf das vorgefundene Schriftmaterial und das Gesagte der militärischen Sachverständigen. Für die Bemessung der Strafe waren das Alter der Angeklagten, ihre Wohlverhaltenszeit und das teilweise Geständnis, andererseits aber auch die fortwährende Tätigkeit durch einige Jahre maßgebend.

Der Verteidiger Dr. Lohmann legte gegen das Urteil für sämtliche Verurteilte die Nichtigkeitsbeschwerde und die Berufung wegen der Höhe der Strafe, der nichtbedingten Zuerkennung, der Geldstrafen und des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte ein und verlangte für sieben Verurteilte, die schon durch einige Monate in Haft sitzen, mit Rücksicht darauf, daß keine Fluchtgefahr vorliegt, bis zur Entscheidung des Obersten Gerichtshofes Haftentlassung.

Der Staatsanwalt sprach sich gegen diesen Antrag der Verteidigung aus, doch wurde nach kurzer Beratung dem Ansuchen der Verteidigung stattgegeben und unter dem Beifall des Publikums die sofortige Haftentlassung ausgesprochen.

Mittelalter an den Fortbildungsschulen.

Warum der Sonntagsunterricht nicht abgeschafft werden kann. Eine Anfrage an das Unterrichtsministerium.

Es gibt noch zahlreiche Fortbildungsschulen, an denen auch am Sonntag unterrichtet wird. Das hat zur Folge, daß den Lehrlingen, die ohnehin genug geschunden werden und die Segnungen des Achtstundentages kaum kennen, auch auf die einzige Ruhepause verzichten müssen, die ihnen durch den Sonntag Wiehe. Die schwere gesundheitliche Gefährdung des gewerblichen Nachwuchses, die durch diese Zustände erfolgt, muß nicht erst ausführlich erläutert werden.

Das Bürgermeisteramt in Mährisch-Schönberg hat auf Drängen der sozialdemokratischen Vertreter die Leitung der Mährisch-Schönberger Fortbildungsschule gefragt, ob nicht die Abschaffung des Sonntagsunterrichtes möglich sei. Die Antwort, die dem Bürgermeisteramt zuteil wurde, sei der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten:

Allgemeingewerbliche Fortbildungsschule und Fachliche Fortbildungsschule für Holzverarbeitende Gewerbe in Mährisch-Schönberg. Unterrichtsamt Sonntagen.

Vericht.

Zur Anfrage, warum an Sonntagen an den Fortbildungsschulen Unterricht gehalten wird, berichten die Befertigten folgendes:

1. Im Interesse der Meisterschaft: Die Meister sind mit dem Unterricht an Sonntagen stets einverstanden, weil dadurch die Lehrlinge an Wochentagen weniger der Arbeit entzogen werden. Gegenwärtig besteht auch in Frankstadt in der Meisterschaft das Bestreben, Sonntagsunterricht einzuführen.
2. Wegen Platzmangel. An Wochentagen sind sämtliche Klassen ohnehin für den Unterricht in Anspruch genommen, so daß die übrigen Stunden (zusammen in beiden Anstalten 12) am Sonntag vormittags von 8 bis 12 Uhr gehalten werden müssen.
3. Im Interesse des Lehrlings: Die Lehrlinge kommen am Sonntag gut ausgehoben und rein geliebt zur Schule und zeigen viel mehr Eifer zur Arbeit als an Wochentagen, was für den Fachunterricht von besonderer Wichtigkeit ist. Auch ist den auswärtigen Lehrlingen, welche von Herrmsdorf, Praterdorf und Reigersdorf kommen, der Sonntagsunterricht willkommen, weil sie nicht so oft abends im Finstern nach Hause gehen oder per Rad fahren müssen.
4. Wenn die Lehrpersonen ihre freie Zeit am Sonntag opfern, so kann auch der Lehrling für seine Ausbildung das Opfer bringen und ist derselbe in der Schule besser aufgehoben, als wenn er irgendwo herumlungert.

M. Schönberg, am 21. Oktober 1932. E. Tenfcherl, m. p. Viktor Paul, m. p. Oberlehrer.

Wir haben nie daran gezweifelt, daß in den Leitungen der meisten Fortbildungsschulen die ärgste reaktionäre Gesinnung herrscht. Eine solche Antwort hätten wir jedoch trotzdem nie für möglich gehalten. Sie ist ein lares Bekenntnis zu den Gedankengängen der ausbeuterischen Meister und läßt jedes soziale Gefühl vermissen. Im vorigen

Jahrhundert hätte der Bescheid der Fortbildungsschule niemanden gewundert; wir erleben jedoch immerhin im Jahre 1932!

Freilich ist der Sonntagsunterricht an den Fortbildungsschulen „im Interesse der Meister“; nur hat das noch keine Fortbildungsschuldirektion so offen eingestanden, wie die in Mährisch-Schönberg. Zwar halten sich manche Meister für den Fortbildungsschulbesuch ihrer Lehrlinge unter allen Umständen schuldig: etwa dadurch, daß sie die armen Burchen zwingen, die am Nachmittag in der Fortbildungsschule zugebrachte Zeit am Abend einzuarbeiten. Einfaßer ist die Sache allerdings, wenn an den Sonntagen unterrichtet wird: da kann in der Woche beliebig lange gearbeitet werden. Und außerdem wird die reaktionäre Gesinnung der Mähr.-Schönberger Meister ja noch durch die Frankstädter Meisterschaft gerechtfertigt, die anstrebt, was es in Schönberg noch immer gibt.

Die Lehrlinge kommen am Sonntag gut ausgehoben zur Schule? An Wochentagen nicht? Warum nicht? Nur deshalb etwa, weil sie „irgendwo herumlungert“? Oder etwa gar deshalb, weil ihre Arbeitszeit oft unbegrenzt ist? Und gibt es nicht viele Lehrlinge, die sich infolge ihrer übermäßigen Anspruchnahme durch den Unternehmer auch in der Nacht zum Sonntag nicht ausschlafen können? — Wenn aber die Lehrlinge wochentags nicht ausschlafen können, dann muß der Sonntag erst recht Ruhetag sein! Daß die Lehrlinge am Sonntag größeren Eifer zeigen als wochentags, ist eine glatte Unwahrheit. Das wird jeder Pädagoge bestätigen, der Gelegenheit hat, die Lehrlinge am Sonntag in der Schule zu beobachten. Wie könnte es auch anders sein? Der Lehrling hat ein Recht auf Erholung und selbst auf das, was der M.-Schönberger Oberlehrer „Reinmungen“ zu nennen beliebt: das Recht auf Ablenkung und Zerstreuung. Und am Sonntag denkt der Lehrling, der in der Fortbildungsschule sitzen muß, vor allem daran, daß er um seine Freizeit betrogen wird, daß viele seiner Altersgenossen und alle Arbeiter den Sonntag frei haben. Opfern muß der Lehrling ohnehin viel: die Forderung aber, daß er keine ganze Jugend, daß er auch die ihm zustehenden Erholungsstunden opfern möge, ist gewissenlos, barbarisch, ist ein Verbrechen an der Jugend, deren gesundheitliche Gefährdung auch einem Oberlehrer von anno dazumal bekannt sein müßte. — Der Vergleich mit den Opfern, die die Lehrpersonen bringen, ist mehr als hinfällig: wir brauchen ihn deshalb gar nicht erst zu besprechen.

Es muß nun gefragt werden, was die Behörden, die über die Fortbildungsschule verfügen, zu dieser famosen Antwort eines famosen Erziehers zu sagen haben. Es muß insbesondere gefragt werden, wie sich die Schulministerin zum Sonntagsunterricht und zu dieser Antwort der Mähr.-Schönberger Schulleitung stellt.

Nur eine Möglichkeit gibt es, die ausbeuterischen Geistes der Herren Unternehmer und ihrer Helfershelfer im Rahmen zu halten: die Einrechnung des Fortbildungsschulunterrichtes in die gesetzliche Arbeitszeit. Und um die Erfüllung dieser selbstverständlichen Forderungen werden die sozialdemokratische Partei und ihre Jugendorganisation mit aller Kraft kämpfen.

Um 25 Milliarden Dollars

ind die Löhne in Amerika zurückgegangen. Washington, 5. November. (Reuter.) Nach Meldungen des Federal-Arbeitsamtes wurden die Löhne der Arbeiter vom Jahre 1929 an um 25 Milliarden Dollar ermäßigt.

Rücktritt des sozialdemokratischen Landesverteidigungsministers in Dänemark

Rasmussen, Mitglied der dänischen sozialistisch-radikalen Koalitionsregierung, der unmittelbare Urheber der Abrüstungspolitik der letzten und der gegenwärtigen dänischen sozialdemokratischen Regierung, hat mitgeteilt, daß er sich nicht mehr für ein Amt in der Regierung zur Verfügung stellen könne. Rasmussen wird Ende November 70 Jahre alt. Er hat seinen Entschluß bereits vor einiger Zeit gefaßt und den Ministerpräsidenten Stauning davon in Kenntnis gesetzt, daß die bevorstehenden Wahlen an seinem Entschluß nichts ändern können. Rasmussen wird trotzdem in seinem Wahlkreis, Fredericia, im kommenden Wahlkampf kandidieren.

Kabinettsrekonstruktion in Belgrad

Belgrad, 5. November. Heute wurde das rekonstruierte Kabinett Crklic ernannt. Es wurden bloß drei Minister ausgetauscht. Die ungewisse Rekonstruktion hat politisch nur insofern Bedeutung, als die Stellung der Slomonen in der neuen Regierung um zwei Ministerposten zugunsten der Serben und Kroaten geschwächt wurde.

Ein schwaches Dementi.

Rom, 5. November. (Stefani.) Die Nachricht einiger Auslandsblätter, daß Mussolini auf italienischem Boden eine geheime Begegnung mit dem Reichswehrminister General Schleicher gehabt hat, beruht noch einer Erklärung des italienischen Pressedirektors nicht auf Wahrheit.

Kanada will keine Inflation.

Ottawa, 5. November. (Reuter.) Das Unterhaus lehnte mit 66 gegen 18 Stimmen den Antrag ab, in welchem die Aufhebung des Goldstandards verlangt und eine Inflation empfohlen wurde, durch die eventuell die Parität der Kurse des kanadischen Dollars und des englischen Pfund Sterling herbeigeführt werden könnte.

Neuer badischer Innenminister

Als Nachfolger des verstorbenen Innenministers der badischen Regierung Meier wird die Sozialdemokratie den Bürgermeister Dr. Kraus-Mainz vorgeschlagen. Kraus ist geborener Badener. Er war badischer Landtagsabgeordneter und vor seiner Wahl zum Bürgermeister in Mainz Bürgermeister in Rehl am Rhein.

Ein Schritt zur Einheitsfront?

In Frankreich.

In Frankreich gibt es neben der großen sozialistischen Partei, die bei den jüngsten Wahlen 129 Mandate errungen hat, noch zwei kleine Parteien, die Kommunisten und die sogenannte Pupisten (Partei der proletarischen Einheit), eine kommunistische Gruppe, die sich von dem Moskauer Kommando losgemacht hat. Diese Gruppe, die mit fast ebensoviel Mandaten (11 gegenüber 12) in die neue Kammer eingezogen ist, hat vor vierzehn Tagen die Sozialisten zu Besprechungen über die Schaffung einer proletarischen Einheitsfront eingeladen. Darauf hat der sozialistische Parteivorstand mit einem Schreiben geantwortet, in dem es heißt:

Wir sind der Ansicht, daß die proletarische Einheit im internationalen und im nationalen Rahmen, mit Feuerkraft angestrebt werden muß von allen, die eine Rettung nur in einer neuen Ordnung sehen, die der siegreiche Sozialismus errichtet, und unsere Internationale hat schon dieses Problem auf die Tagesordnung einer ihrer nächsten Tagungen gesetzt.

Wir müssen darum nicht erst versichern, daß jeder loyale Versuch, zu dieser Einheit zu gelangen, bei uns immer die günstigste Aufnahme finden wird. Die Besprechung, die Sie uns vorschlagen, kann einen solchen Versuch im nationalen Rahmen darstellen unter der Bedingung, daß die einmaligen Teilnehmer von demselben ehrlichen Willen und von denselben brüderlichen Absichten befehle sind.

Wir sind daher bereit, unsere Delegierten für eine vorbereitende Zusammenkunft zu bestimmen, auf der die moralischen und politischen Grundlagen späterer Besprechungen festgelegt werden sollen, aber unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß die allererste Bedingung, die von allen Beteiligten angenommen werden muß, die ist, daß die beleidigenden Polemiken und die groben Schmähungen von Partei zu Partei aufhören.

Wenn Sie in der Lage sind, uns diese Versicherung zu geben, sind wir bereit, die Folgerungen zu prüfen, die sich aus dieser Zustimmung ergeben.

Es ist erstensübertreibe wahrscheinlich, daß die Verhandlungen mit den Pupisten schließlich zur Rückkehr dieser Gruppe in die sozialistische Partei führen werden. Eine andere Frage ist, ob mit den Kommunisten, die in Frankreich eine ebenso verbobrte und verfechtete Politik betreiben wie anderwärts, eine Annäherung zustande kommen kann.

IRMGARD KEUN Gilgi eine von uns

„Böhnerwachs, Martin — hab' — ich — einem — armen Mann abgekauft.“ Mit blitzschneller Bewegung zieht Gilgi Martins Kopf an ihre Brust — das darf er nicht sehen, wie glühend rot sie geworden ist. „Martin, mein lieber Martin, ich hab' dich belogen. Zu müde zum Erzählen — nein, nicht zu müde — aber du hättest gefragt, gefragt, gefragt, — und wenn ich gefühlt hätte — aus einem einzigen Blick, einem einzigen Atemzug, daß für dich nur, ehemaliger Liebhaber — gemessen wäre, was für mich nur unendlich Trauriges ist — ein armer zerstörter Mensch — wenn nur der Funken eines Weibchens in deinen Augen gewesen wäre — ich hätte dich ins Gesicht geschlagen. Martin, ich hab' dich belogen — jetzt bist du mir himmelweit überlegen. Ich liebe dich doch, Martin, ich sterbe, wenn ich aufhöre, dich zu lieben — es muß etwas geben, was ewig dauert, muß etwas geben, was Bestand hat. Du — hab' ich dir jetzt Fäkalien, Ungeutes angetan? Wie ich dich liebe dafür. Und Gilgi zieht Martins Kopf zu sich hinauf, küßt sich in ihm hinein — alles ist dunkel, alles dreht sich — etwas muß sein, etwas muß bleiben — du — und legt ihm die Hände um den straffen, schneigen Hals — du ich habe dich belogen — wie muß ich dir ausgeliefert sein, daß ich dich belogen habe — und sieben Büchsen Böhnerwachs — und laufen, laufen, laufen von Haus zu Haus — keine Arbeit — kleine Kinder, die nicht genug zu essen haben — das ist so wichtig — warum verflucht es jetzt, warum wird es gleichgültig — du Martin — nur du — nichts mehr wichtig — nur du — schlichte Arbeiter die Hände um seinen Hals — „ich könnte wünschen, du wärst tot — wünscht man nicht immer eines Tages, daß tot sein soll, was man zu sehr liebt — weil es einem keine Luft mehr zum Atmen läßt, weil es einem die Welt abschneidet...“ ab, Martin hör' nicht auf das, was ich sage — ich liebe dich ja und will, daß du lebst...“ gräbt ihm die spitze Nadel in den Hals — „nein, laß mich, Martin — ich will dir noch tun — ich will nicht gut zu dir sein — will dir noch tun — ich liebe dich so...“

Am nächsten Morgen bereits ist Gilgi wieder frisch und munter, kaum noch erkrankt. Kocht Kaffee in der Küche, preßt die Marcellahe dazu. Auf den blaugeschneierten Küchentisch legt er ein zerbrochenes Helle und Chypredust... „Wollt' dir nur auf Wiedersehen sagen, Gilgi — in einer Stunde fährt mein Zug.“

„Ach, Olga, jetzt fährst du wirklich fort?“
 „Ja, nach Berlin, Gilgichen — na, mach' doch nicht so freisinnige entsetzte Augen, Kleine — bist doch so in Anspruch genommen, daß du mich wirklich nicht vermissen wirst...“

„Es war so ein schöner, beruhigender Gedanke, dich in der Nähe zu wissen...“
 „Komm mal her, Gilgi“, Olga zieht Gilgi zu sich heran, streicht ihr übers weiche braunwellige Haar, „hier ist erstmal meine Adresse — verliere sie nicht.“ Olga schiebt Gilgi ein mehrfach gefaltetes Fetzeltchen in den Halsauschnitt. „So, meine Kleine, du weißt, daß du mir von Zeit zu Zeit zu schreiben hast, es wäre roh und unverantwortlich von dir, wenn du mich durch Still-schweigen in Sorge läßt. Puh auf — dein Kaffee kocht! — wenn er anständig ist, gib mir 'ne Tasse. So — was wäre noch zu sagen? Natürlicher Beschlus du nicht mehr. Alles, was du jetzt beschließt und iust, muß schon aus dir selber herauswachsen...“

„Ja, Olga, du — du hättest mir aber Bescheid sagen sollen, daß du heute fährst, ich hätte dir doch wenigstens deine Koffer packen müssen — du kannst doch keine Koffer packen, Marzjanytschen. Die bist du denn nur damit fertig geworden?“

„Ja, es war ein Problem, Gilgi, aber ich hab' es auf geradezu geniale Weise gelöst. Erst hab' ich mal teilweise sämtliche Schränke und Schubladen ausgeleert und alles auf den Fußboden geworfen — dann wurde ich rasselnd und wuschelnd nicht mehr weiter. Auf einmal kam mir ein rettender Gedanke: ich rief die Russolimitruppe an — du weißt — der schwarzgeladete Kolonova, der mit soviel Grazie hoffnungslos zu liegen versteht, daß es geradezu schade wäre, wenn man mit ihm — na, den rief ich an und lud ihn zum Tee ein — unter vier Augen. Das hättest du erleben sollen, wie er eine Viertelstunde später anstürmte mit Rosenkranz und Bonbonpapier, verheißungsvoll nach Com du stand — einen frischen Krug hatte er aneinander und schnell umgebunden und eine aufstrebende Kravatte — und schaute sich in seinen hübschen Erworlungen übertrifft. Na, ich führte ihn in mein Zimmer — Kettete mit Rosenkranz und Bonbonpapier hoch oben auf den Rascheln und erklärte, erst wieder runterzukommen, wenn das ganze Zeug vom Boden fort war. Muß sagen, hat jadellos gearbeitet und sich viel Mühe gegeben. Ich sah oben auf dem Esen, ob Bonbons, vergahe alles und warf bin und wieder sehr nette und aufmunternde Worte nach unten. Nachher, wie alles fertig war, sah das Zimmer so lach und leeres aus — ich konnte, ich konnte ihm unmöglich zumuten, noch eine Minute länger in einem so ungemütlichen Raum zu bleiben, und besser war's wohl, den Tee im Chort zu nehmen.“

„So — mein Gilgichen — höchste Zeit für mich — komm, gib mir noch einen Kuß...“

„Ach, Olga...“ Gilgi will noch was sagen erzählen — aber lieber nicht, lieber nicht — einmal Ausgesprochenes wird so unheimlich lebendig. „Wann werden wir uns wiedersehen, Olga?“

„Sobald du mich brauchst — bestimmt, Gilgi. Kannst dich ja auf mich verlassen. — Weißt du? — Olgas lustige blaue Operettenaugen werden plötzlich ernst und nachdenklich — „ich hab' doch Männer als solche wirklich gern — aber komisch ist's und mißtraulich macht's, daß man keine wirkliche Freundschaft von Männern untereinander mehr findet, kein ehrliches, selbstverständliches Zusammenhalten, keine unbedingte Solidarität vor allem. Gibt nur noch „Kollegen“ oder „Parteiengenossen“ — herzlich wenig das. Ich hätt' verflucht Achtung vor einem Mann, der einen Freund hätte, den er mir vorzöge. Ist dir nicht...“

Arbeiterrechte in Sowjet-Betrieben.

Skandalöse Arbeitsverhältnisse in einer Russischen Handelsvertretung.

Die Kommunisten werden nicht müde, Russland mit seinen angeblichen Leistungen und Erfolgen für die Arbeiterschaft zu lobpreisen. Stereotyp erklären sie: das russische Proletariat lebt frei von Sorgen und Not; schafft ein Sowjetdeutschland, dann ist auch dem deutschen Arbeiter geholfen. Man möchte wünschen, daß sich der russische Arbeiter der sozialen Errungenschaften erfreuen könnte, von denen die Kommunisten immer wieder reden. Allein, man hat alle Ursache, den Worten mit starker Skepsis zu begegnen. Jedenfalls ist von einer sozial fortschrittlichen Einstellung in den sowjetrussischen Betrieben, die sich in Deutschland befinden, recht wenig zu merken. Die Arbeiter und Angestellten in ihnen wären froh, wenn das gutwillig gewährt würde, was ihnen nach deutschem Recht zusteht. Von Errungenschaften des Bolschewismus kann hier wahrhaftig nicht geredet werden. Mit größerem Recht konnte man schon von „Errungenschaften“ — wohl gemerkt: mit Anführungszeichen — sprechen. Zumal ist das mit Bezug auf die Russische Handelsvertretung in Leipzig zu sagen.

Obwohl hier nur KPD- und NSD-Deute beschäftigt werden, herrscht unter den deutschen Arbeitern eine starke Zerrissenheit, die von der Leitung weidlich ausgenutzt wird. Nicht einmal im Betriebsrat herrscht Einigkeit. So konnte es vorkommen, daß ein deutsches Betriebsratsmitglied kurzerhand entlassen wurde. Als Grund gab man Umstellung des Betriebes an. In Wirklichkeit konnte aber davon keine Rede sein. Im Gegenteil, zur Zeit werden sogar 5 Ausschäftskräfte beschäftigt. Vom Betriebsrat wurde nicht das mindeste unternommen, um dem Geländigten den Arbeitsplatz zu sichern. 8 Jahre war der Arbeiter bereits in der Russischen Handelsvertretung tätig. Aber über alles das wurde mit einem Achselzucken hinweggegangen. Ähnlich wie ihm ging es zwei Puhfrauen. Eine arme Witwe wurde mit nichts dir nichts auf die Straße geworfen und dafür eine andere Frau mit in jeder Beziehung günstigeren Lebensverhältnissen eingestellt.

Die zweite Puhfrau wurde entlassen, weil ihr Mann — Sozialdemokrat war. Das ist die Einheitsfront, wie sie die Bolschewisten aufstellen.

Seit jüngster Zeit entläßt man Leute, ohne überhaupt Gründe anzugeben. Die Arbeitsverhältnisse in der Russischen Handelsvertretung spotten jeder Beschreibung.

Teilstreik im Rossitz-Oslawaner Kohlenrevier.

Brünn, 5. November. Im Rossitz-Oslawaner Kohlenrevier bei Brünn wurden in der letzten Zeit viele Arbeiter gänzlich entlassen, während der übrige Teil der Arbeiterschaft nur in beschränktem Umfang arbeiten konnte. Dies bedeutete natürlich schon an und für sich eine Herabsetzung der Löhne, da ja die noch beschäftigten Arbeiter nur 14 Tage im Monat arbeiten konnten und dabei auch nur für diese 14 Tage Lohn erhielten. Dies genügte jedoch den Unternehmern nicht und sie wollten daher diese Löhne noch um 15 Prozent herabsetzen. Gegen diesen neuerlichen Angriff wehrten sich selbstverständlich sämtliche Gewerkschaftsorganisationen.

Die nun einsetzenden langwierigen Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß die Unternehmer vorschlugen, auf eine Herabsetzung der Löhne von durchschnittlich 8,75 Prozent einzugehen. Aber auch diesen Vorschlag konnten die Bergleute nicht annehmen. Die Unternehmer verlangten nun eine längere Frist zur neuerlichen Überprüfung der Wirtschaftslage des Betriebes, nach deren Ablauf sie mit dem Vorschlag einer Herabsetzung der Löhne um 7 Prozent kamen.

auch schon aufgefallen, Gilgi — daß wir in einer Zeit leben, wo's mehr wirkliche Solidarität unter Frauen gibt als unter Männern? Das noch uns überlegen. Schade. Ich sag' an und für sich gar nicht so großen Wert auf Ueberlegenheit. Na, wenn's nu' mal nicht anders ist! — Gott, mein Zug!“ Noch einmal umschließen Gilgis braune Finger Olgas kleine verwehnte Hand. — „Alles Gute, Olga.“ — „Alles Gute, Gilgi — wo ist Martin?“ — „Liegt noch im Bett.“ — „Weißt ihm eben Adieu sagen.“ Olga wirbelt ins Badezimmer, macht einen Schwamm naß — reißt die Schlafzimmertür auf — wirft den pauschalen Schwamm mit ungezieltem Schwung Martin mitten ins Gesicht — „war ein berghafter Kuß, geliebter Janipetz, nicht wahr? Leb' wohl für die nächste Zeit — ich fahr' ab. Sei gut zu meiner kleinen Freundin und schick mir mal gelegentlich meine Provision für erfolgreiche Kupperei.“

Und Gilgi findet die Welt noch dunkler und trüber geworden, seit Olga fort ist. Sie denkt noch über Olgas Worte: keine Solidarität mehr unter Männern... Könnte schon stimmen. Erinnert sich sich plötzlich an das Versprechen, die Bertha zu besuchen. Vielleicht heute nachmittags? Man wird ihr etwas Wasch, mitnehmen und ein paar Kleider — man wird so reden und so sein, daß sie das nehmen kann, ohne daß es auch nur ein bißchen peinlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Genosse Dagobert Heiderich

Aus Bigstadt kommt die traurige Kunde, daß dort gestern Genosse Dagobert Heiderich, einer der verdientesten und bekanntesten Veteranen der sudetendeutschen sozialdemokratischen Bewegung, im Alter von fast 73 Jahren verstarb.

Dagobert Heiderich wurde am 24. Dezember 1859 in Bigstadt geboren, besuchte die dreiklassige Volksschule und mußte als Kind zu Hause schon fleißig mitarbeiten. Der Vater war Leinwandweber und man redete ihm zu, er solle seinen Sohn Lehrer werden lassen. Es fehlten aber die Mittel und so mußte der Junge mit 13½ Jahren, als er die Schule verließ, Leinwandweber werden. Das war im Jahre 1872. Ein Jahr früher war in Bigstadt der Fachverein der Manufakturarbeiter gegründet worden. Heiderichs erster selbständiger Schritt war, daß er im Alter von 14 Jahren dem Fachverein beitrat. Er nahm an allen Tagesfragen regen Anteil, las und lernte fleißig, so daß er bald in der Bewegung aufstieg. Er baute die Gewerkschaft auf, führte den Kampf um den 1. Mai und um die Einführung des Zehnstundentages. Heiderich kämpfte das Lebensalter der proletarischen Bewegung durch. Im Jahre 1884 war er auf dem märkisch-schlesischen Arbeitstag in Brünn, wo er die Erklärung namens der Bigstadter abgab, daß sie sich auf dem Standpunkt der Gemäßigten stellen. Heiderich gehörte schon im alten Cisleithen, zur Zeit des Privilegienwahlrechtes, der Gemeindevertretung in Bigstadt an. Bei den ersten Wahlen auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes war er Kandidat im agrarischen Odrauer Landgemeindevahlkreis, wo er in die Stichwahl kam. Nach dem Umsturz gehörte er acht weitere Jahre dem Gemeinderat an, acht Jahre war er Mitglied des Bezirksrates und war auch Vizepräsident bei den Wahlen für die Landesvertretung Mähren-Schlesien. Zuletzt gehörte er der schlesischen Kommission an. Er war Ehrenvorsitzender der Bezirksorganisation Bigstadt. Alles, was an Errungenschaften der Arbeiterschaft in Bigstadt zu verzeichnen ist, alle Einrichtungen der Partei, der Gewerkschaften und Genossenschaften sind mit dem Werk seiner Tätigkeit und Durchsührung.

Mit den Genossen seiner engeren und weiteren schlesischen Heimat trauert die gesamte deutsche Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei um den Dahingegangenen, dessen Kampf mit den Anfängen und dem Aufstieg unserer Partei für immer verknüpft bleibt.

Auslieferungsbegehren gegen fünf Nationalsozialisten.

Prag, 5. November. Die Meldung, daß das Prager Kreisstrafgericht gegen fünf Abgeordnete der deutschen Nationalsozialisten, Krebs, Knirsch, Jung, Kaspar und Schubert das Auslieferungsbegehren gestellt hat, bestätigt sich.

Das Auslieferungsbegehren stützt sich auf die §§ 2 (Anschläge gegen die Republik) und 17 (staatsfeindliche Vereinigungen) des Tschechoslowakischen Strafgesetzbuchs. In formaler Hinsicht muß es zunächst vom Präsidium des Abgeordnetenhauses dem Immunitätsausschuß zugewiesen werden, der über den Fall dem Plenum des Hauses unter Stellung eines Antrages auf Stattgebung, bzw. Ablehnung zu berichten hat. Im Immunitätsausschuß wird sich jedenfalls erst eine ausführliche Debatte über diese ganze Angelegenheit entspinnen, bevor eine Entscheidung nach dieser oder jener Richtung getroffen wird.

Senator Treks, über dessen böse Immunitätsaffäre wir bereits ausführlich berichtet haben, hat nunmehr dem Präsidium des Senats mitgeteilt, daß er „aus Gesundheitsrücksichten“ auf sein Senatsmandat verzichtet. Die Gewerkschaften hatten noch vor zwei Tagen die Absicht geäußert, zunächst das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung abwarten zu wollen. Nun hat sie Treks doch endgültig fallen lassen. Wie das Abendblatt des „B. L.“ meldet, ist diese Resignation „aus Gesundheitsrücksichten“ nicht freiwillig erfolgt, sondern über Einschreiten einer Abordnung, die die Gewerkschaften zu Treks schickte. Treks soll sich zwar zunächst geweigert haben, dann überlegte er sich es jedoch nochmals und stellte sein Mandat zur Verfügung.

Deutsch-österreichische Präferenzverhandlungen.

Wien, 5. November. Die deutsche handelspolitische Delegation, die in den letzten Tagen zwecks Vorbereitung von Präferenzverhandlungen zwischen Oesterreich und Deutschland in Wien weilte, ist gestern abgereist. Es handelte sich um die erste Fühlungnahme und um das Kennenlernen der österreichischen Wünsche für den Abschluß eines Präferenz-Vertrages. Die deutsche Regierung wird nun die österreichischen Forderungen studieren und bei der Fortsetzung der Besprechungen, die für Dezember in Berlin in Aussicht genommen wurden, wird man sich auf deutscher Seite zu dieser Frage bereits in konkreter Weise äußern können.

Diese Vohüberabsetzung sollte aber nur dann Geltung haben, wenn die Arbeit nicht unterbrochen wird. Damit gaben sie zu verstehen, daß diese Vereinbarung bei einer eventuellen Arbeitsunterbrechung fallen würde und daß sie dann andere Bedingungen diktieren würden. Die Arbeiterschaft beschloß hierauf, die Auszahlung abzuwarten und da dann tatsächlich die Löhne in der Weise ausbezahlt wurden, wie dies in den von den Unternehmern ausgegebenen Kundmachungen vorher bestimmt wurde, brach am vergangenen Freitag in der Juliusgrube der Streik aus. Von den Bergleuten, die in der Frühlicht die Arbeit antreten sollten, erschien nicht ein einziger! Die streikenden Arbeiter zogen zu den anderen Gruben und forderten auch dort die Bergleute zum Streik auf. Am gestrigen Tag wurde in den Julius- und Ferdinandsgruben gestreikt. Die anderen Gruben, die von Gendarmen besetzt wurden, arbeiten. Für die weitere Entwicklung der Situation wird der Antritt der Arbeiterschaft zur Frühlicht am Montag entscheidend sein.

Tagesneuigkeiten

Vor 300 Jahren fiel Gustav Adolf bei Lützen.

Stockholm, 5. November. (Evenska.) Sonntag, den 6. November führt sich zum dreihundertstenmal der Tag, an welchem in der siegreichen Schlacht bei Lützen der Schwedenkönig Gustav Adolf II. starb, der im 30jährigen Kriege zugunsten der Protestanten in die mitteleuropäischen Angelegenheiten eingegriffen hatte. Aus diesem Anlasse werden in zahlreichen europäischen Ländern, insbesondere in Schweden, Deutschland und in den skandinavischen und baltischen Städten Feierlichkeiten veranstaltet. In den Stockholmer Kirchen, die in einem außerordentlich breiten Rahmen begangen werden, werden u. a. Deputationen aus acht Staaten teilnehmen. Am Denkmal Gustav Adolfs wird unter dem Geläute sämtlicher Glocken der Hauptstadt ein Kranz niedergelegt werden. Vormittags werden im schwedischen Pantheon, wo die sterblichen Überreste Gustav Adolfs ruhen, die schwedischen und ausländischen Deputationen vor dem Sarkophag des Königs Gustav Adolf reorganisierte, werden in der Promovierung zahlreicher schwedischer und ausländischer Ehrendoktoren ihren Gipfelpunkt finden.

Der „Sohn des Jaren“ als Betrüger verhaftet.

Paris, 5. November. Parth Gergusson, der sich als Michael Romanow und als einen illegitimen Sohn des letzten russischen Jaren ausgibt, wurde gestern unter der Beschuldigung des Mißbrauches gewisser Dokumente eines unbekanntes Amerikaners verhaftet. Gergusson ist ein sehr bekannter Betrüger, über den seinerzeit sowohl in Europa wie in Amerika viel geschrieben wurde. In Amerika erweckte er im April dieses Jahres als „blinder Passagier“ des französischen Schiffes „Le de France“, auf dem er sich in Abendkleidung verbergen hatte, Aufmerksamkeit. Er wurde damals festgenommen und auf Ellis Island in Haft gehalten. Es gelang ihm, aus dem Gefängnis zu entfliehen, doch wurde er später wieder aufgegriffen und aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen.

Die Teilnehmer am Hungermarsch kehren in die Heimat zurück.

London, 5. November. (Reuter.) Alle Arbeitslosen, mit Ausnahme derjenigen, die transportunfähig sind oder verhaftet wurden, werden heute mit dem Zuge die Heimreise antreten. Es handelt sich um die Teilnehmer an dem bekannten Marsch der Arbeitslosen nach London.

Die Warschauer Gemeindeangestellten im Hungerstreik.

Die Beamten und Angestellten des Warschauer Magistrats haben am Samstag zum Zeichen des Protestes gegen das Ausbleiben der Gehalts- und Lohnzahlungen seit September d. J. eine außergewöhnliche Demonstration veranstaltet. Sowohl die Beamten als auch die Angestellten und Arbeiter der städtischen Unternehmungen sind nämlich nach Schluß der Amtsstunden in einen Hungerstreik eingetreten und weigerten sich, die Büros und Werkstätten zu verlassen. Das Magistratspräsidium mobilisierte alle Geldreferden, doch reichten diese nur zur Zahlung eines Drittels der rückständigen Gehälter und Löhne aus. Die Beamten, Angestellten und Arbeiter haben dem Magistratspräsidium hierauf ein Ultimatum bis Montag gestellt. Sie werden bei Nichtauszahlung der rückständigen Gehälter und Löhne den Hungerstreik wieder aufnehmen.

Durch ausströmendes Gas verbrannt

Aus Ueberrod wird und geschrieben: In der Fabrik der Firma Dnas in Ueberst Odeow war der 19jährige Franz Verbit mit dem Verladen von Holz in einen Aufzug beschäftigt. Plötzlich riß die Gasleitung, wodurch der Arbeiter schwere Verbrennungen im Gesicht, an den Händen und am Rücken erlitt. Er erlitt Verbrennungen dritten Grades und mußte in das Landeskrankenhaus nach Ung.-Pradisch überführt werden.

Der Führer der Aufständischen auf den Philippinen getötet.

Manila (Philippinen), 5. November. (Reuter.) Nach beim Hauptstabs eingegangenen Meldungen wurde der Führer des Aufstandes auf den Zulu-Inseln, Tomas Iba, bei einem Zusammenstoß mit Regierungstruppen getötet. Die Regierungsabteilungen nötigten die Aufständischen zur Flucht aus ihren Positionen, die sie vor kurzer Zeit besetzt hatten. Damit wird die Aufstandsbebewegung der Eingeborenen auf den Zulu-Inseln beendet sein.

Doppelmord.

Dortmund, 5. November. Als der Fördermaschinenführer Schmidt gestern abend von seiner Arbeitsstelle nach Hause zurückkehrte, fand er in seiner Wohnung seine Frau und die Haus-

Das Drama an der Grenze.

Blutiger Kampf zwischen einem „Grenzläufer“ und einem Zollbeamten

Weipert, 4. November.

In der ersten Vormittagsstunde des Donnerstags spielte sich, wie schon kurz gemeldet, an der sächsisch-böhmischen Grenze bei Pleiß-Zornitz ein Drama ab, über das uns noch mitgeteilt wird:

Gegen 10 Uhr vormittags beobachtete ein in der Nähe des Forsthauses in Zornitz diensttuender sächsisch-böhmischer Finanzbeamter zwei Männer, die sich nach dem nahegelegenen sächsischen Jöhstadt begaben. Da die beiden dem Beamten irgendwie verdächtig vorkamen und weil er annahm, daß die zwei Männer zollpflichtige Waren über die Grenze zu schmuggeln versuchen würden, verblieb er auf seinem Plage und warnte die Rückkehr der beiden ab. Gegen 11 Uhr kamen die Männer tatsächlich auf dem gleichen Wege wieder zurück und wurden von dem Beamten, der ihnen auf der Straße entgegengetreten war, mit der Frage angehalten, ob sie zollpflichtige Gegenstände bei sich trügen. Einer von den Angehaltenen hielt in der Hand ein kleines in Papier eingeschlagenes Päckchen. Der Finanzwachbeamte schritt an die Revidierung der beiden ihm verdächtig erscheinenden Männer und stellte fest, daß der eine von ihnen einige zollpflichtige Gegenstände, allerdings nur Kleingegebenheiten, bei sich trug. Daraufhin forderte der Beamte die beiden auf, mit ihm zum Zollamt zu kommen. Dieser Aufforderung nachzukommen weigerten sich die Männer und der ältere von ihnen versetzte im Verlauf des entstehenden Wortwechsels dem Finanzwachbeamten mit einem Stod einige Hiebe über den Kopf, schlug ihn dann von dem in Anschlag gehaltenen Gewehr das Bajonett herab und entfernte sich, als der Beamte sich nach dem auf dem Boden liegenden Seitengewehr bückte, in der Richtung auf Pleiß. Der Beamte eilte ihnen nach und stellte die zwei Männer neuerlich, worauf nach seiner Angabe der ältere der beiden abermals mit dem Stod auf ihn einbrang und ihm mehrere Hiebe über den Kopf versetzte, so daß Gesicht und Ohren erheblich verletzt wurden. Im Verlaufe dieses Kampfes machte der Beamte Gebrauch von seiner Schusswaffe und gab einen

Schuss gegen seinen Angreifer ab, der noch einige Schritte weiterkam und dann stöhnend zu Boden sank. Die Kugel war ihm in die linke Brustseite zwischen den Rippen eingedrungen und hatte den Körper auf dem Rücken wieder verlassen. Der Betroffene, in welchem später der 71 Jahre alte Logarbeiter Anton Habrecht aus Breßnitz Nr. 54 sichergestellt wurde, versuchte zu sprechen, vermochte aber nur mehr unverständlich zu lallen.

Es wurde Hilfe herbeigeholt, und währenddem legte Oberrespektant Sotiel, ein gewesener Sanitätsunteroffizier, dem Schwerverwundeten einen Korbverband an. H. Dr. Brogowski aus Weipert veranlaßte die Überführung Habrechts ins Krankenhaus in Weipert, woselbst der Schwerverletzte am Nachmittag der Schusswunde erliegen ist. Der Geblötte ist Vater von vier Kindern.

Der in seiner Begleitung befindlich gewesene Tischler Josef Wohlrad aus Breßnitz wurde in Verwahrungshaft genommen. Es wurde festgestellt, daß die beiden Männer ein im Postamt Jöhstadt eingelangtes Paket in Empfang genommen hatten, um seinen Inhalt unzerstört über die Grenze zu bringen. In dem Paket befand sich ein getragener Mantel, den ein Angehöriger Habrechts geschickt hatte, wahrscheinlich, weil der Mann sich aus eigenen Mitteln einen solchen Rock nicht anschaffen konnte. Den Mantel zog auf dem Weg über die Grenze der Begleiter Habrecht an. In dem kleinen Paket, das H. trug, wurde eine Pistolenkugel und ein Glas mit Samenkernen gefunden. Die Zollgebühr für diese Gegenstände ist ganz gering, und es wäre bei Einhaltung der bestehenden Zollvorschriften möglich gewesen, den getragenen Mantel völlig abgabefrei über die Grenze zu bringen. Habrecht mag, in Unkenntnis dieser Tatsache, gefürchtet haben, den Mantel herausgeben zu müssen, weshalb er sich hinterziehen ließ, gegen den Beamten tödlich vorzugehen. Wie dem aber auch sei: der blutige Ausgang des dramatischen Geschehens bleibt aus tiefstem Herzen zu bedauern! Menschenleben sind heiliges Gut, und auch in der Rohnwehr muß nicht gleich getödtet werden!

angestellte Thierme mit Schußverletzungen tot auf. Die Nordkommission stellte Kaufmord fest. Den Tätern sind 300 Mark in die Hände gefallen. Zwei Rache wurden unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommen.

W-D... Gesprochen wird das Schöpfung, der Rame verbürgt erotischen Reiz, man träumt ungefähr von einer Gegend wie dem grünen Pavillon in Wählers Lied von der Erde, von Geißas und dahinter der schneebedeckten und speienden Fushi-Pama (der ja eigentlich in China liegt). Und wenn man dann auf den Straßen, in den Cafés, den Wohnungen, Schulen, Theatern und sonstigen programmatischen Kulturstätten der jetzigen Generation gefehlt und würdige Bürger erblickt, die mit ernsten und gelinde neugierigen Augen ein rundes, bunt bemaltes Ding verfolgen, das um die eigene Achse wirbelnd, einem Raden auf und nieder tanzt, dann wird man nachdenklich über den Wert menschlicher Eigenschaften. Der Alltag erfordert bekanntlich, wie unsicher aus allen Tages- und sonstigen Mätern zu lesen ist, eine gute Portion Nerven (allerdings nur von den glücklichen Bürgern, bei den Proleten ist das weniger kompliziert); und diese Nerven müssen eben beruhigt werden, beruhigt durch die Gleichmäßigkeit dieses Spiels, dessen chinesisch klingender Name den Ablauf genügend zu garantieren scheint. Da es aus Paris kommt, findet der Verkäufer genügend Kunden und die Strahlen der europäischen Städte sind um ein Bild reicher: den Ho-Flowerfauler. Ho-Fl ist das Rudiment eines sehr netten Rinderspiels, das man als Diabolo vor zwanzig Jahren sehr gekannt hat; damals haben Kinder bis ungefähr ins Schullalter hinein versucht, auf einem Raden eine Spule so zu drehen, daß sie nicht abspringt; jetzt wurde die Spule zusammengedrückt, so daß nur zwei flache Teller übrig bleiben und (da es doch aus Paris kommt) alt wie auch jung versuchen, das runde Ding durch entsprechende Reflexbewegungen am Raden immer wieder hochzukriegen. Das mag nun nicht ganz leicht sein; aber es ist klar, daß hier wieder endlich eine Beschäftigung gefunden ist in dieser Zeit, wo es doch notorisch nichts Rechtes zu tun gibt.

Der Tod der Sängin. Der Leichnam der von ihrem Gatten erschossenen Berliner Opernsängerin Gertrud Bindernagel ist beschlagnahmt worden. Es soll durch eine Obduktion festgestellt werden, ob der infolge einer Lungenerkrankung unerwartet eingetretene Tod in direktem Zusammenhang mit der durch Dünge hervorgerufenen Schußverletzung steht, oder ob auch eine Venenentzündung, an der Gertrud Bindernagel gleichfalls litt, den Tod mit herbeiführte.

Der Kommandant des U-Bootes „Promethee“, das am 7. Juli mit 62 Mann an Bord gesunken ist, wurde am Freitag vom Kriegsgericht in Oberburg von der Anklage der Fahrlässigkeit freigesprochen. Der als Staatsanwalt fungierende Regierungskommissar erklärte in seinem

Plädoyer, daß dem Kommandanten keine Verschuldung vorzulegen werden könne. Er überließ dem Gericht die Entscheidung über Freispruch oder Bestrafung.

Hinterbliebenen, macht eure Ansprüche aus der Sozialversicherung geltend! Obwohl das Sozialversicherungsrecht nun schon eine ganze Reihe von Jahren in Wirksamkeit ist, wird doch immer noch die Beobachtung gemacht, daß vor allem die Hinterbliebenen vererbender Versicherter die ihnen aus der Versicherung der Verstorbenen etwaiger Rechte nicht ausnützen. In den wenigsten Fällen wird beispielsweise die Abfertigung beantragt. Dieser Umstand dürfte auf die irrtümliche Annahme zurückzuführen sein, daß mit dem Erlöschen des Anspruches aus der Krankenversicherung auch der Anspruch aus der Invaliditäts- und Altersversicherung zu bestehen aufhört. Dem ist nicht so! Die Ansprüche aus der Invaliditäts- und Altersversicherung bleiben, wenn die Wartezeit von 100 Wochen erreicht ist — und diese dürfte heute bei fast allen Versicherten erreicht sein — durch volle 18 Monate gewahrt. Der Anspruch auf die einzelnen Leistungen verjährt mit Ausnahme der Abfertigung und des Ausstattungsbeitrages erst nach fünf Jahren. Es wird also, wenn ein Versicherter vor Ablauf von 18 Monaten nach Austritt aus der Beschäftigung stirbt, der Anspruch auf Bezahlung der Abfertigung vorhanden sein, wenn dieser Anspruch innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren vom Todesstoge an geltend gemacht wird. Diese Bestimmung ist den meisten Hinterbliebenen unbekannt und daraus ist auch die geringe Zahl der Ansuchen um Abfertigung erklärlich, die bei den Krankenversicherungsanstalten eingebracht werden. Genau so verhält es sich beim Ausstattungsbeitrag. Wenn eine Versicherte innerhalb 18 Monaten nach dem Austritt aus der Beschäftigung stirbt, so kann sie den Anspruch auf Ausstattungsbeitrag innerhalb zweier Jahre vom Tode der Versicherten an geltend machen. Ähnlich liegen die Dinge bei der Witwen- und Waisenrente. Mit Rücksicht auf die beschränkten Klammervorfälle kann auf diese Frage nicht weiter eingegangen werden, es empfiehlt sich aber, in allen Fällen bei der nächstgelegenen Krankenversicherungsanstalt die notwendigen Informationen eingeholen, welche diese durch ihre hierzu bestellten Beamten bereitwillig erteilen wird. Festhalten wäre noch, was als anspruchsberechtigter Hinterbliebener zu betrachten ist. Nach § 121 des Sozialversicherungsgesetzes sind als Hinterbliebenen, welche Anspruch auf die Abfertigung erheben können, zu betrachten: Die Gattin oder der Gatte, die Kinder (einschließlich uneheliche, Adoptivkinder, Pflegekinder, Enkel und Stiefkinder), die Eltern oder die Geschwister; Eingehende Informationen, wer den Vorzug hat und unter welchen Voraussetzungen ein Anspruch gegeben ist, erteilen die Krankenversicherungsanstalten. Der Anspruch ist stets bei der zuständigen Krankenversicherungsanstalt, das ist bei jener, bei welcher der (die) Verstorbene zuletzt zur Krankenversicherung gemeldet war, geltend zu machen. Zur rechten Abmahlung und umfassenden Möglichkeit richtiger Auskunftserteilung ist stets die Legitimation des Verstorbenen mitzunehmen. Wir empfehlen allen jenen, welche aus Grund dieser Ausführungen der Meinung sind, daß sie irgendwelche Ansprüche aus der Invaliditäts- und Altersversicherung geltend machen können, sich raschest bei der nächsten Krankenversicherungsanstalt zu informieren, damit nicht durch irgendeine ungenauke und aus Unkenntnis der Tatsachen hervorgerufene Fristverläumdung der Anspruch verfallen geht.

Merztin ermießt ihren Neffen,

der durch eine Explosion verkrüppelt wurde.

Pardubitz, 5. November. Am Freitag nachmittags mochte in Ehrdum der 14jährige Student des Realgymnasiums Peter Hochraditzs jubelnd chemische Versuche. Um 17 Uhr explodierte eine chemische Mischung, wodurch der Student erhebliche Verletzungen im Gesicht, beson. an einem Auge und an der Hand erlitt. Der Verletzte wurde sofort in das Pardubitzer Bezirkskrankenhaus gebracht, wo ihm eine Hand amputiert werden mußte. Die Verletzungen eines Auges waren derart, daß man auf der Rettung dieses Auges verzweifelte.

Von dem ersten Zustande Hochraditzs fuhr seine Tante M. Dr. Paula Klafnerova in Prag. Sie kam heute nach Pardubitz und im Krankenhaus mit dem Onkel des Verletzten zusammen. Unter einem Vorwand ließ sie den Onkel aus dem Krankenhaus abberufen, worauf sie aus Mitleid über das Schicksal des Studenten diesen durch fünf Revolverkugeln tötete. Frau Dr. Klafnerova wurde sofort verhaftet und die Untersuchung gegen sie eingeleitet.

Gemeinam mit ihr wurde auch die Mutter des Ermordeten verhaftet.

Beide wurden in die Haft des Kreisgerichts in Ehrdum gebracht.

Sieben Todesopfer einer Explosion

Leipzig, 5. November. In einem Hause, welchem die Installation der Gasleitung vorgenommen wurde, erfolgte heute eine Explosion durch welche die Insassen einer Wohnung, und zwar eine Beamtenstättin mit ihren fünf Kindern, sowie der Monteur derart schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach der Überführung in das Krankenhaus bald darauf gestorben sind.

Verhafteter Doppelmörder.

Köln, 5. November. Wie der Kölner Stadtanzeiger berichtet wurde gestern in Duisburg der 21jährige Mann Albert Selgenannt, der verurteilt ist, bei dem Kölner Doppelmord die Hand im Spiel gehabt zu haben.

2000 Mark Lohngebehr geraubt.

Auf der Kaiser-Exerzierplatz bei Götting wurde Samstagvormittag der Lohngebehrbringer des freiwilligen Arbeitsdienstes von zwei jungen Menschen überfallen. Die Täter entrißen ihm 2000 Mark und ritten auf Fahrrädern.

Selbstmord eines Arbeitlosen.

Der Arbeiter Franz Kozumplik aus Bratow (Koschitz, Tschechien) verließ Sonntag sein Haus. Die Leiche wurde am Ufer des Flusses Morawa sein Rad und seine Kleider gefunden, in denen einen Brief vorfand. Der unglückliche Arbeiter gab bekannt, daß er in den Fluß gesprungen sei, weil er keine Arbeit finden konnte, und ersuchte den Finder, die Kleider an das Rad seiner Frau zu übergeben, wofür er die in der Weste befindliche Uhr lassen sollte.

Siehung der Klassenlotterie

20.000 K:	36.750, 64.248
10.000 K:	93.703
5.000 K:	25.030, 33.894, 45.584, 63.163, 81.027, 90.225, 93.254, 93.373, 94.895
2.000 K:	1.158, 3.206, 3.476, 3.644, 4.822, 8.795, 21.319, 24.610, 27.962, 28.057, 31.020, 32.720, 32.295, 37.445, 39.322, 40.979, 45.567, 48.243, 52.478, 54.714, 55.552, 55.643, 57.885, 58.244, 60.265, 64.724, 67.240, 67.590, 71.801, 72.986, 64.786, 80.173, 80.723, 81.097, 83.173, 83.757, 89.397, 89.653, 81.560, 98.126, 103.710
1.200 K:	1.077, 1.649, 7.532, 7.683, 8.764, 10.253, 10.471, 12.458, 14.479, 18.757, 21.553, 23.942, 22.457, 33.190, 35.163, 37.248, 43.463, 48.243, 53.131, 60.355, 66.067, 66.297, 68.476, 69.399, 77.125, 77.154, 78.823, 79.830, 80.165, 84.814, 87.255, 88.373, 89.159, 89.930, 90.928, 91.590, 98.440, 101.216, 103.323

Die Schließung der V. Klasse 1932 am 8. Uhr statt. An diesem Tage wird Prämie von 1.500.000 K gezogen, welche auf 2000 fällt, das mit dem letzten wenigstens 2000 betragenden Gewinn ausgelost werden wird.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen Montag.

Prag: 6.15: Symphonie; 11: Schallplatten; 13: Klavierkonzert; 17.30: Kindertheater; 18.25: Deutsche Sendung; 21: Orchesterkonzert; 22: Unterhaltungskonzert. — Brünn: 13.30: Vorträge; 18.25: Deutsche Sendung; 21: Klavierkonzert; 22: Moderne Vorträge; 23: Volksmusik. — Berlin: 18.05: Klaviermusik. — Breslau: 18.05: Klaviermusik. — Langenberg: 20: Klaviermusik. — Leipzig: 19: Volksmusik; 21: Sinfoniekonzert. — Rindow: 19.05: Alte Volkslieder; 21.30: Kammermusik. — Weimar: 17: Tanzmusik.

Dienstag.

Prag: 6.15: Symphonie; 11: Schallplatten; 13: Klavierkonzert; 18.25: Deutsche Sendung; 21: Orchesterkonzert; 22: Unterhaltungskonzert. — Brünn: 13.30: Vorträge; 18.25: Deutsche Sendung; 21: Klaviermusik; 22: Moderne Vorträge; 23: Volksmusik. — Berlin: 18.05: Klaviermusik. — Breslau: 18.05: Klaviermusik. — Langenberg: 20: Klaviermusik. — Leipzig: 19: Volksmusik; 21: Sinfoniekonzert. — Rindow: 19.05: Alte Volkslieder; 21.30: Kammermusik. — Weimar: 17: Tanzmusik.

Hinrichtung in Moskau. Moskau, 5. November. Der wegen des Eisenbahnunglücks in Lubino zum Tode verurteilte Stationsvorarbeiter Gulafow ist gestern hingerichtet worden.

Randschurische Station von Häubern überfallen. Kurz nach Mitternacht auf Samstag bemächtigten sich 10 berittene Häuber der Bahnhöfe in Supinsal an der wichtigen Zweigstelle der randschurischen Eisenbahn. Die Häuber leiteten den Bahnhof in Brand und töteten den Stationsvorstand und zwei Beamte; drei Eisenbahnbeamte kamen in den Flammen ums Leben. Ein Lastzug, der gerade den Bahnhof nach Dalmi durchfuhr, beschleunigte seine Fahrt und entging so einem Ueberfall.

Ein Anschlag gegen Hoover? Bahnpolizeibeamte in Deloit (Wisconsin) verhafteten Samstag morgen zwei Neger, die in Verdacht stehen, einen Anschlag auf den Sonderzug des Präsidenten Hoover geplant zu haben. Die Polizei hatte Kenntnis von dem Anschlagplan erhalten und ließ während der ganzen Nacht die Stelle der Strecke überwachen, an der die Schienen beschädigt werden sollten. Die beiden Neger wurden in dem Augenblick verhaftet, als sie sich an der fraglichen Stelle zu schaffen machten.

Todesprung vom Funkturm. Der aus Hannover stammende Zivilingenieur Warburg ist bei einem Fallschirmabprung vom Funkturm auf dem Ausstellungslande in Berlin-Wigleben tödlich verunglückt. Warburg hatte einen neuartigen Fallschirm konstruiert. Das Patent war bereits angemeldet. Auch die Versuchsanstalt für Luftfahrt interessierte sich für die Erfindung, hatte jedoch zur Verstellung des Fallschirms keine Mittel. Warburg konstruierte den Fallschirm nunmehr mit minderwertigem Material. Demnach hat er sich am Freitag Morgen auf dem Funkturm eingeschlichen. Er fuhr mit einem Freund mit dem Fahrstuhl bis zur obersten Plattform, ließ sich einige Meter an einem Kabel herunter entfallen, den Fallschirm, dessen oberstes Ende aufsteckte den Fallschirm, dessen oberstes Ende der Freund hielt, und sprang ab. Schon in der nächsten Sekunde riß das Tuch. Warburg stürzte mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus erlag er den erlittenen Verletzungen.

Starke Zunahme der Dienstverweigerer. In Schweden, wo es den Kriegsdienstverweigerern aus Gewissensgründen gestattet ist, ihre Dienstpflicht ohne Tragen der Uniform in zwei Arbeitsplätzen zu absolvieren, hat die Zahl der Dienstverweigerer außerordentlich stark zugenommen. Allein die Mitgliederzahl der sogenannten „Christlichen Bewegung der Dienstverweigerer“, die kürzlich in Göteborg ihren alljährlichen Kongress abhielt, ist laut Bericht ihres Sekretärs seit der Annahme des entsprechenden Gesetzes im Jahre 1921 auf rund 7.000 Personen gestiegen. Von den in diesem Jahre auslösenden Rekruten haben nicht weniger als 100 den Dienst verweigert; es ist dies die höchste Zahl, die je vorgekommen ist.

Was Wahlen kosten.

Reichstagswahl halb so teuer wie Reichspräsidentenwahl. — Was die amerikanischen Präsidentenwahlen verschlingen. — Schon Cäsar gab ein Vermögen aus.

Die beiden Wahlgänge der Reichspräsidentenwahl in Deutschland im Jahre 1925 mit allem Drum und Dran haben damals rund fünf Millionen Mark verschlungen. Selbstverständlich sind darunter nur die offiziellen, von den Städten und Kommunen getragenen Kosten verstanden, nicht die Werbungskosten der einzelnen Parteien und Wahlverbände. Es ist damals erachtet worden, daß eine Reichspräsidentenwahl fast doppelt so teuer ist wie eine Wahl zum Reichstag, von den Landesparlamenten ganz zu schweigen.

Auf den ersten Blick erscheint diese Summe sehr hoch, doppelt hoch in der heutigen Zeit, die wie keine andere zuvor unter Weidmangel leidet. Der Vergleich mit anderen Ländern wird gleich zeigen, daß die deutschen Wahlen immer noch billig sind.

Am interessantesten ist in diesem Zusammenhang vielleicht Amerika, dessen Präsidentschaftswahlen ja unmittelbar bevorstehen. Nirgends in der Welt spielen bei Wahlen die silbernen Ängeln eine solche ausschlaggebende Rolle, wie in Amerika. Der Kandidat, der die kräftigsten Geldgeber hinter sich hat, siegt dort gewöhnlich. Das ist in Amerika noch nie anders gewesen. Aus diesem Grunde kann man in den U. S. A. bei diesem Kenntnis der Verbältnisse auch meist voraussagen, wer beim Weitaufgang den Präsidentschaftswahl Sieger bleiben wird. Die teuerste amerikanische Wahl, solange die Vereinigten Staaten von Amerika existieren, war die des Präsidenten Wilson im Jahre 1913. Drei Hauptkandidaten stritten damals um die Palme des Sieges: Wilson, Roosevelt und Taft. Daneben gab es noch die für Amerika typischen „Outsiders“, vier an der Zahl, die sich meist nur deshalb ausstellen lassen, um dann, nach der Wahl der Wahlmänner, gegen eine entsprechende Abfindungssumme zu verschwinden. Nun, Wilson erlebte damals die Wechsell, nachdem drei der vier Außenwähler abgefunden worden waren. Insgesamt soll die Wahl Wilsons vierzehn Millionen Dollars verschlungen haben, eine auch für damalige Begriffe riesenhafte Summe.

Durch freie Abstimmung des ganzen Volkes wie in Deutschland wird auch in Portugal der Präsident gewählt. Trotzdem werden die Wahlen in Portugal in jeder Beziehung „gemacht“. So hat zum Beispiel die Wahl Almarinos über drei Millionen Mark gekostet, für das kleine Portugal eine gewaltige Summe.

Aus Südamerika liegen begreiflicherweise keine genauen Ziffern vor. In manchen Ländern werden dort jährlich drei bis vier Präsidentschaften gewählt. Man ist dort infolgedessen meistens für die abgekürzte Tour, das heißt, der Präsident ernimmt sich selbst und läßt sich dann vom Parlament bestätigen.

Viel genauere Ziffern liegen hingegen aus dem alten Rom vor. Es ist bekannt, daß sich Cäsar keine Wahl ein gewaltiges Vermögen kosten ließ. Damals mußten nach einer gelungenen Wahl an viele Tausende Soldaten verteilt

werden und das ging natürlich ins Geld. Cäsar hat seine Wahl nach zeitgenössischen Angaben die fünffachen Jahreserinnahmen der spanischen Provinz gekostet. Nicht minder teuer war natürlich die Kaiserwahl. Aber davon mußte ja auch das römische Kaiserreich deutscher Nation etwas zu tragen.

Was zum Beispiel in San Domingo die Wahlen besonders teuer macht, ist die Tatsache, daß dabei gewöhnlich das ganze Land zwei bis drei Monate feiert und jedwede Arbeit eingestellt.

Frau Curie.

Zum 65. Geburtstag der Entdeckerin des Radiums.

Am 7. November feiert eine der hervorragendsten Frauen aus dem Bereich der Wissenschaft, Frau Marie Curie, die Gattin und Helferin des großen französischen Physikers Pierre Curie, dem ein tragisches Geschick am 19. April 1906 einem banalen Verkehrsunfall am Pont Neuf (Neue Brücke) in Paris zum Opfer führte, ihren 65. Geburtstag. Das Wirken dieses Ehepaars ergänzte sich in der glücklichsten Weise zu gemeinsamer Arbeit. In den Laboratorien der alten Pariser Universität hatte Pierre Curie die reizende, hochbegabte Studentin als eine eifrige Arbeiterin kennen gelernt. Gemeinsame Interessen, innige Zuneigung und die Aussicht auf ein enges, kameradschaftliches Zusammenarbeiten hatten den um acht Jahre älteren, angesehenen Professor veranlaßt, mit Marie einen Lebensbund einzugehen, aus dem eine in der ersten Naturwissenschaftlerin und überaus erfolgreiche Gemeinschaftsarbeit erwachsen sollte.

Im Jahre 1898 wurde die ganze Welt von der Nachricht überrascht, daß es in Paris einem bis dahin nur in den Hochfrequenz- und geschäftigen Physiker gelungen war, zwei neue Elemente, das Radium und das Polonium, zu entdecken. Die größte Sensation aber war für die breite Öffentlichkeit die Tatsache, daß eine Frau maßgebend an dieser Entdeckung beteiligt war, so maßgebend, daß ihr Name von nun an stets im Zusammenhang mit dem ihres Gatten genannt wurde. Was war das für eine seltsame Frau, die zu einer Zeit, als man das Frauenstudium noch als eine Kuriosität ansah und die Behauptung aufstellte, daß eine Akademikerin unter allen Umständen für den Beruf der Frau und Mutter verdozieren sei, sich in so hervorragender Weise auszeichnete?

Nun, Frau Curie hat alle diese aus einer gewissen Eifersticht geborenen Behauptungen als falsch erwiesen. Man erfährt, daß sie am 7. November 1867 zu Warschau als Tochter des Professors der Naturwissenschaften Sklodowski geboren war. „Aha“, sagten die Vererbungs-theoretiker, die auf den Einfluß des Milieus schwören, „naturwissenschaftlicher Einschlag von Haus aus, gleichsam erblich belastet.“ — Natürlich hatte Herr Sklodowski seiner Tochter eine ausgezeichnete Bildung angedeihen lassen und dabei die Naturwissenschaften ganz bewußt in den Vordergrund gestellt. Marie Sklodowski studierte in Warschau. Mit der Zeit aber wurde es ihr hier zu eng. Sie schenkte sich hinins in die Welt; sie mußte ihre Kenntnisse dort erweitern, wo sie ihrer ganzen inneren Einstellung nach am meisten gefördert werden konnten. 1891 verläßt sie Warschau, um in Paris ihre Studien fortzusetzen, — und, um hier ihr großes Schicksal zu finden. In der Rue Saint Jacques fallen ihre Intelligenz und ihr Fleiß auf. Man erfährt, daß sie von der Hochschule in Warschau kommt, daß sie das Lyzeum glatt durchläuft und beim Abitur mit der höchsten Auszeichnung, einer goldenen Medaille, verlassen hat. Und dann beginnt ein Raunen und Luschen in den Hörsälen, als ihre Beziehungen zu dem Professor der Physik, Pierre Curie, bekannt werden.

Nach der Hochzeit arbeiten beide Ehegatten in einem dampfen und feuchten Laboratorium in der Rue Bormond. Kein angenehmer Aufent-

haltsort war das, aber um so höher das Ziel, das es zu erreichen galt. 1896 hatte der Professor Antoine Henry Becquerel, der an der polytechnischen Hochschule zu Paris wirkte, eine seltsame Entdeckung gemacht, die genannt war, in der wissenschaftlichen Welt das größte Aufsehen zu erregen. Bei der Untersuchung von Uranverbindungen hatte er festgemacht, bis dahin völlig unbekannte Strahlen entdeckt, deren Herkunft zunächst schleierhaft blieb. Man nannte sie zu Ehren des Entdeckers, der 1903 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, „Becquerel- oder Uranstrahlen“. Nun waren die Forscher mobil gemacht. Es begann die Jagd nach dem Ursprunge der geheimnisvollen Strahlen, eine Jagd an der sich auch das jungvermählte Ehepaar Curie mit Ausdauer und Fanatismus beteiligte. Frau Curie entdeckte bei der Untersuchung anderer Stoffe, daß auch das Thorium die gleichen Strahlen ausstrahlte. Auch dem Physiker G. E. Schmidt gelang die gleiche Entdeckung. Frau Curie fiel es dabei auf, daß gewisse Uran- und Thorium-Minerale viel stärker radioaktiv waren, als es ihrem Gehalt an jenen Elementen entsprach. Das war ein Fingerzeig, den die beiden Wissenschaftler Pierre und Marie Curie sich nicht entgehen ließen. 1898 gelang es ihnen, die Ursache der starken radioaktiven Strahlung in dem unheimlich stark radioaktiven Element Radium festzustellen, einem dem Barium verwandten Stoffe. Später fand Frau Curie dann in der Beobachtung noch einen weiteren radioaktiven Stoff, den sie zu Ehren ihres Heimolandes „Polonium“ nannte. Einen dritten radioaktiven Stoff entdeckte im gleichen Jahre der Physiker Debierre im Aktinium. Bis hierher allein das Radium aus der Beobachtung dargelegt worden. Welche unermüdete Arbeit dazu nötig ist, beweist die Tatsache, daß man 7000 Kilogramm Uranerze verarbeiten muß, um ein einziges Gramm Radium zu erhalten.

Nun ist der weitere Lebensweg der beiden Ehegatten schreibbar einfach und klar vorgezeichnet. Pierre Curie übernimmt einen für ihn besonders geschickten Lehrstuhl an der Sorbonne, Marie Curie wirkt als Professorin an der Frauenhochschule in Suresnes. Dann kam nach diesem glänzenden Aufstieg, der durch die Verleihung des Nobelpreises an das Ehepaar im Jahre 1903 noch besonders unterstrichen wurde, der tragische Zwischenfall, der dem Leben des Gatten ein Ende setzte und die beiden Kinder zu Waisen machte. Frankreich trug eine Dankeschuld an Frau Curie ab, als es sie 1908 zur Nachfolgerin ihres Mannes auf dem von ihm innegehabten Lehrstuhl an der Sorbonne einsetzte. Zwei Jahre später veröffentlichte sie eine ausführliche Arbeit über das Radium, dessen metallische Darstellung ihr gelungen ist. Im allgemeinen wird Radium ja nur in der Form von Salzen verwendet. Und noch einmal erringt sie die größte wissenschaftliche Ehrung: 1910 erhält sie den Nobelpreis für ihre selbständige Forscherstätigkeit. Weit über die Kreise der Fachwissenschaftler hinaus ist ihr Name bekannt geworden. Millionen werden dieser Frau, deren Entdeckungen auch der Heilkunde zugute kamen, mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit an ihrem 65. Geburtstag gedenken.

„Mutta, dein Kind ruft...“

Im Kino um die Jahrhundertwende.

Vor ungefähr 30 Jahren war es. Von Berlin her wühlte man es, daß sich da im Norden ein „Cinema“ mit beweglichen Laterna-magica-Bildern etabliert habe. Eine neue Erfindung, eine ganz tolle Sache, einfach zum Tölpeln. Und da kam es nun auch bald nach anderen Orten. Zunächst noch als eine rein wissenschaftliche Angelegenheit in den Vortragssaal. Durch Mißgeschick wurde die neue Sensation verkündigt, die wunderbaren, ebenso hochinteressanten als erschütternden phonokinetographischen Wandervorträge: singende und sprechende lebende Photographien.

Bald darauf wurden in den größeren Städten die ersten Cinemas eröffnet. Außerst primitiv war die Einrichtung, denn beides waren noch die Anpritsche, viel größer die Reizgier, die neue Erfindung zu sehen. Darum genigten zunächst einfache Holzbanke, war man zufrieden, wenn ein Klavierpieler kein Repertoire von einem halben Dutzend Schleglern auf einem ausgedienten Klavier herunterstimperte und ein Anlager mit rauher Stimme in geschwollenen Tönen Bilder erklärte.

Denn die Hauptfrage waren doch die beweglichen Bilder auf der Leinwand. Kurze Einakter waren es zunächst, Naturaufnahmen. Dann das schaurig-schöne Drama, wie zum Beispiel „Diavolito, das schöne Indianermädchen“, wie es von allerhand Kanakeln gefangen genommen und den Rikara-Fall hinuntergeworfen wurde. Man

hat damals noch mehr als heute im Kino gehaut. Dann waren die lustigen Einakter, die immer — die heutige amerikanische Groteske greift wieder darauf zurück — die gleichen Verfolgungsszenen spielten und in irgendeinem Schaufenster und mit Schlagobnebeschnitzten Gesägern endigten. Das Auditorium aber brüllte vor Lachen.

Da war ferner der Tonfilm, der bereits an der Wiege der Kinokunst stand. Allerdings wesentlich einfacher als heute. Ein Grammophon spielte eine Arie, oben auf dem Bilde machte eine seriöse Dame die dementsprechenden Mundbewegungen. Mitunter klappete es zumiß oder klappete es noch entweder die Dame mit dem Munde oder die Musik.

Da war es schon schäner, wenn der damals noch bewunderte und viel umschwärzte Klavierpieler — lange Krawatte und noch längeres Haar, versteht sich — bei dem tragischen Tod eines Kinobekenden in die Tasten drückte: „Die Post ist da, die Post ist da“ oder bei einem Liebes-schmerz gefühlvoll die „Liebeslaute“ herunterstimperte. Als dann zu ihm noch der Euphonier mit gleichem künstlerischen Kinstreß kam, sprach man vom „Kinoorchester“. Dagegen gab es noch eine Gerächtsmusik. Eingeschlagene Fenster Scheiben mußten mit klirrendem Glas, Donner mit Paukenschlägen, Regen mit einem anderen Instrument dementsprechend klugvoll demonstriert werden. Und Musik mit solchem Geräusch verbunden, wurde hier durchaus nicht als störend empfunden.

Aber so recht gemütlich wurde es erst, wenn der Anlager, jenseit ein vertrackter Schauspieler, aber doch viel unwürdiger Held, auftrat. Was

Bei Schmerzen in Gelenken u. Gliedern.

Rheuma, Gicht und Nerven weisen Logal-Tabletten rasch und sicher. Logal (Scheidel-Garbsäure) aus das verarbeitete Gift im menschlichen Körper. Deshalb wurden selbst in veralteten Fällen in denen andere Mittel versagten, mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn mehr als 6000 Herzje dieses Mittel empfohlen. Können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! Bestellen Sie sich in der nächsten Apotheke Logal. Wo nicht erhältlich, dann direkt bei Drauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Příkop 12.

Gerichtssaal

Monaco - Prag.

Ein doppelt Verurteilter.

Prag, 5. November. Ein gewisser Jaroslav Zluf, der sich auf alle mögliche Art durchs Leben schlägt, hatte sich auf die Wunderschaft begeben und war schließlich in Monte Carlo gelandet. Viel leicht kam ihm angeht die berühmtesten Spielbank, des bedürftlich konzipierten Raubunternehmens, der Gedanke, in kleinen Maßstab seine lieben Rädchen um ihr Hab und Gut zu erleichtern. Dementselbst verlegte er sich aufs Zechen und plünderte eine Zeitlang die Taschen und Koffer der Gastmögler, bis man ihn erwischte und vor Gericht stellte. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und nach Verbüßung der Strafe abgefahren. Damit war der Fall jedoch nicht beendet.

Denn nach unterm Strafgericht werden Delikte, die ein Staatsangehöriger im Ausland begeht, nach seiner Rückkehr von den hiesigen Gerichten verfolgt, ohne Rücksicht auf die anderswo verübte Strafe. So nahm man ihn an der Grenze sofort neuerlich in Haft und machte ihn wegen der gleichen Sache nochmals dem Prozeß. Als Beweismittel dienten die französischen Protokolle und das teilweise Geständnis des Angeklagten, der die Sache offensichtlich und begreiflicherweise schon gründlich satt zu haben scheint. Er bekam eine weitere Strafe von drei Monaten schweren Kerkers. Er fand zwar, daß die insgesamt fünfzehn Monate etwas viel seien und in seinem Verhältnis zu seiner Beute ständen, da aber die Strafe durch die Unterhandlungsdauer so ziemlich verdäkt ist, erklärte er, anzunehmen.

Das Kriminal als Verforgung.

Prag, 5. November. Wir leben in einer Zeit, wo Tausende unglücklicher Krüppel die Anfallen der Strafanstalten um das Dach über dem Kopf und um die dünne Strahlungsstuppe bemühen. Diese tragische Tatsache hat nicht daran geändert, daß in den „Humoristischen“ Blättern, des „Kriminalen“ Spiegelebens, dem die Polizei nicht anhaben kann, die Gestalt des fideles Delinquenten, der sich zu Beginn des Winters vergnügt hinter Zellen und Kegel begibt, immer noch ihr Unwesen treibt.

In der Praxis scheinen sich die Verhältnisse gründlich geändert zu haben. Denn auch die wenigen Augenwächter, die früher einmal sich dadurch zeitweilig besorgten, daß sie sich wegen Ansehensbeleidigung, oder (im alten Oesterreich) wegen Beschimpfung der „Majestät“ einsperren ließen, haben es heutzutage nicht mehr leicht. Es gab eine solche gerichtsbekannt Figur, einen Landbrecher, der wohl über vierzig Verbrechen dieser Art hat und sich doch mit einigem Respekt als christlichen Knecht bezeicherte. Er pflegte mit besonderem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß er kein einziges Mal wegen eines Eigentumsdeliktes gefesselt worden war, und war sehr stolz darauf. Jetzt aber ist es damit zu Ende und der alte Bogabund stand zum erstenmal wegen mehrerer Diebstähle vor Gericht. Er erklärte meiner, er habe sich nicht mehr anders zu helfen gewußt. — Es gebe ihm sehr nahe, als abgestrafter Dieb herumdrehen zu müssen. Er bekam sechs Wochen Arrest.

die stummenden Bilder damals noch nicht ausdrücken konnten, mußte er ergänzen. „Der Herr Graf, dieser Schuft, nimmt nun das arme unwissende Mädchen — dunkel ist die Nacht — im Gebüch verdeckt — das Knacken des Revolvers — aber im rechten Augenblick! — Du, das war schön und mit durchdringendem geschüttelten Gefühlen verließ man das Cinema.“

Aber recht bald war dieser erste Konjunktur verfloßen. Man stellte Ansprüche und die sich rasch emporhebelnde Kleinindustrie verstand, neue Bedürfnisse zu wecken. Das primitive Kino mit seinen Holzbanken ohne Beine genigte bald nicht mehr. So wurden neuere, mit allerhand datodent Stud überladene Kinostempel eingerichtet. Auch der Raum dicker modern eingerichteten Kinos mußte pompös sein. Und so wurden u. a. ein Boies „Stadt-Elektro Biograph“, ein Conish „Elektro Panoptikum Theater“, oder ein „The Royal Biograph“ eröffnet. Das Programm wurde immer reichlicher. Man zeigte ein „Weltkinderprogramm“ mit 25 Programmnummern.

Allmählich entstand der Mehrakter, und dann wurdänge der Großfilm bald das Groß-Nummern-Programm. Auch der Anlager verständig. Inhalt und Titel des Films sagten nun alles. Die Klavierbegleitung wurde immer mehr durch das Kinoorchester abgelöst. Der primitive Raum oder weitere sich zum palastartigen, prunkvollen Innenraum. Wo man einst auf Holzbanken saß, machte man es sich jetzt im gut gepolsterten Sessel — besser als in mondem Theater — bequem. An die Stelle des kleinen Kinobekenders, der selbst eine Billette an der Kasse verkaufte, trat der Kongern. Walter Ludwig.

PRAGER ZEITUNG.

Brags Winterstadion.

Das Bürgerturn bildet sich seit jeher auf seine heldenhafte Ebnen im Sportleben recht viel ein; das geht gewöhnlich so aus, wie neuer die Olympiade, da man nämlich den helden Subventionen abgelehnt hat, um sie dann nach ihren Erfolgen um so herzlicher willkommen zu heißen. Heldenhafte müssen auch die beliebtesten Sportclubs um die Plätze der Gemeindegroßstädte kämpfen und gerade jetzt spricht sich herum, daß die Victoria Zirkon solche Schwierigkeiten haben soll. Daß der Arbeiter Sport fast ohne Unterstützung auskommen muß, ist eine alte Sache.

Brags Deffentlichkeit wird darum mit besonderer Freude die Eröffnung des neuen, ganz modernen Winterstadions begrüßen, dessen Eisbahn bei einem Preis von 2.50 K immerhin vielen Schichten zugänglich sein wird. Das Stadion ist tadellos erbaut, hat eine einwandfreie Spiel- und Schleiffläche, liegt sehr günstig auf der Höhe in ziemlich guter Luft und hat gute Kabinen für Sportler, Ärzte, Masseure und Journalisten. Das Unternehen ist vom volkshygienischen Standpunkt zu begrüßen, nur mühte in der Bestimmung des Eintrittsgeldes noch mehr Entgegenkommen bestehen, damit nicht wieder einmal die zu Aufwiegen des öffentlichen Guts werden, die es eigentlich nicht recht brauchen. In dem Hauptgebäude ist eine beruhigende Restauration untergebracht. Der Bau, der einige Jahre wegen Geldmangels gestockt hat, bereichert Brags Sportbegeisterte um ein gefälliges Werk.

Deutscher Erläuterungsausschuss Prag VII. Da die Volkshochschule deutsche Schule mit Beginn dieses Schuljahres in Staatsverwaltung übernommen wurde, war die Wahl eines Erläuterungsausschusses erforderlich. Zum Obmann wurde Stadtrat Dr. Leo Epstein, zum Obmannstellvertreter Dr. Miloslav Kozdra, zum Geschäftsführer Hans Heunert Otto Bohl gewählt. Die weiteren Mitglieder sind: Franz Wienter, Oberlehrer Alfred Scholz und Lehrer Ernst Degmann.

Deutsche Jugendfürsorge in Rot. Statt Anwesenheit, vorangehende Arbeit, direkter Kontakt mit dem Objekte der Fürsorge, dem Kinde, ist die Förderung neuzeitlicher Jugendwohlfahrt geworden. — Nach diesen Grundsätzen arbeitet auch unsere Hauptstelle für Kinder- und Jugendfürsorge in Prag in enger Fühlung mit den anderen sozialen Vereinen. Die Büroräume stellt die Stadt Prag seit einigen Jahren unentgeltlich zur Verfügung (Prag I, Mala nám. 11); dort amtiert der Berufsverband, der 80 Mündel, darunter 44 uneheliche Kinder, betreut. — Die Wirtschaftsprüfung immer weitere Kreise, Fürsorgehilfe in Anspruch zu nehmen; die Erziehungsbehörden und Unternehmungen betragen im Jahre 1931 an 50.000 K, für Weihnachtsgeldleistungen wurden an die Schuldirektionen 15.000 K für Kleider und Schuhe überwiesen. Die Hauptstelle nimmt sich in den Mutterberatungsstellen der Säuglinge und Mütter an, sie unterstützt die Arbeit der Kindergartens, sie erhält zwei Kinderhorte, wo die Kinder berufsstätiger Eltern ihre Schulaufgaben machen und allerlei Handfertigkeiten erlernen können. Sie vermittelt die Unterbringung der Schulstühle aus den deutschen Siedlungsgebieten in den Schülerbergen der Stadt, sie organisiert und finanziert den schulärztlichen Dienst an den deutschen Kinderberufsschulen. — Die angeschlossenen Vereine, wie die Schulfördervereine, die Ferienkolonien und andere erhalten Subventionen. — Für das orthopädische Lernen der Rindenschwächlinge wurden 300 K aufgewendet. Die staatliche Unterstützung ist gering, doch gibt die Stadt Prag in Anerkennung der geleisteten Arbeit seit einigen Jahren eine Subvention. — Aber trotz allem sparen reicht das Geld nicht und nur wenn alle Kreise

Brags durch regen Beifall den Erfolg des am 16. November im großen Internatsale stattfindenden „Festlichen Künstlerabends“, bei dem Drenz de Kozret, Paul Worgan und Blaudine Ebinger mitwirken, sichern helfen, kann die dringendste Not gesichert werden.

Sozialdemokratische Frauenorganisation, Prag

Mittwoch, den 9. November
Frauen-Abend.
Thema: Aktuelle Frauenprobleme.
Vortragende die Genossinnen: Lotte Böling und Dr. Karla Schweb.
Anschließend Diskussion.
Lokal: Hotel Monopol (gegenüber Masaryk-Bahnhof).
Beginn: 8 Uhr abends.

Kunst und Wissen

„Bitte, erhören Sie meinen Mann“ (von Pierre Wolff und André Birabeau, deutsch von Rose Richter). Das Repertoire der Kleinen Bühne wird von Mal zu Mal trostlicher. Dieses angelegliche Lustspiel, zu dem drei Autoren ihre Phantasieeigenheit freigegeben haben, bringt in das ewige Einerlei französischer Ehebruchskomödie keine neue Note, denn die Finesse, daß die Frau dem Mann hilft, bei der Nebenbuhlerin schneller ans Ziel zu kommen, damit er früher an den häuslichen Herd zurückkehre, kann man leider auch nicht mehr als originell bezeichnen. Schade, daß erste Künstler für dieser Schmarren Zeit und Toiletten — also Geld — opfern müssen, denn das beste Spiel vermag den über Dialog doch nur auf Minuten unterhaltend zu machen. Man lasse ein wenig bei der Unterhaltung, die Frau Bertram mit dem herrlichen Babare (Dudek) führte, man konnte an G. G. Carola Behrens, J. Reichlin und K. Köhner trotz des schlechten Stückes einigen Gefallen finden, aber man blieb im ganzen doch vor solchem Unlustspiel hoffnungsloser Zeitgenossen eines sterbenden Theaters.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theater.
Sonntag, halb 3 Uhr nachmittags: „So Bohème“ (A); halb 8 Uhr abends: „Rose Bernd“, Ensemblespiel Deutsches Theater Berlin (A). — Montag, halb 8 Uhr: „Rose Bernd“, Ensemblespiel Deutsches Theater Berlin (A). — Dienstag, halb 8 Uhr: „Rigoletto“ (A). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“, Aufführung (B). — Donnerstag, halb 7 Uhr: „Die Walküre“, Verein „Prager Presse“ (C). — Freitag, halb 8 Uhr: „Cavalleria rusticana“ — „Bajazzo“ (D). — Samstag, 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“ (A). — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; halb 8 Uhr: Arbeitervorstellung: „Zigeunerbaron“; halb 8 Uhr: „Die drei Muetter“ (D).

Wochenplan der Kleinen Bühne.
Sonntag, 3 Uhr nachmittags: „Weelend“; 8 Uhr „Dreimal Offenbach“. — Montag, 3 Uhr: „Dreimal Offenbach“ (Baubeamten II). — Dienstag, 8 Uhr: „Weelend“ — Mittwoch, 8 Uhr: „Bitte, erhören Sie meinen Mann“ — Donnerstag, 8 Uhr: „Bitte, erhören Sie meinen Mann“. — Freitag, 8 Uhr: „Coeur-Bub“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Dreimal Offenbach“ — Sonntag, 3 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“; 8 Uhr: „Weelend“.

Vortrag Emil Ludwig: „Männer und Ideen unserer Zeit“

Emil Ludwig hat um die Wiederbelebung der deutschen Geschichtsschreibung unerschütterbare Verdienste. Er erst hat das Interesse der Leserschaft an der Geschichte wieder erweckt, er hat die Professorensucht der abgeklärten Welt ihrer Schreiber aufgedeckt, ihm ist es zu danken, daß heute deutsche Gelehrte wieder lesbar, für den gebildeten Laien geschriebene Bücher über Männer und Mächte der Geschichte herausgeben. Sein eigenes Werk ist dabei reichlich von Buch zu Buch problematischer geworden und das schloß sich Publizistik, dem Ludwig Freitag in der Lucerna als einer der bedeutendsten Zeitgenossen vorgestellt wurde, ahnt kaum, wie umstritten dieser Autor in dem Volke ist, dessen Sprache er schreibt und dem er entstammt. Hier ist nicht der Platz, sich mit Ludwigs Geschichtsauffassung, seinem Stil und seiner Art der Biographie auseinanderzusetzen. Der Vortrag selbst bietet — losgelöst vom übrigen Werk des Autors — Anlaß genug zu kritischer Betrachtung.

Obwohl Emil Ludwig sich dagegen verwahrt, historische Romane zu schreiben, sind seine Biographien doch kaum als etwas anderes anzupreisen. Wenn er von der Geschichte zur Politik übergeht, wenn er unmittelbare Zeitgeschichte schreibt, wird unentzerrlich, was an der Biographie noch als Vortrag gelten kann. Daß er Menschen nur durch sein Temperament sieht, die absolute Subjektivität seiner Auffassung von historischen Persönlichkeiten, die Fülle der Widersprüche, die er selbst schafft, all das wird

als peinlichster Dilettantismus empfunden, wenn er nicht mehr an Gefühlen der Vergangenheit seine Welt- und Lebensanschauung demantriert, sondern die Schicksalsfragen unserer unmittelbaren Gegenwart zum Postulaten verarbeitet (das er nicht gerade meisterhaft vorzulesen versteht).

Der Vortrag hatte eine sehr anstößige Tendenz: gegen den Krieg, gegen seine Ursachen, Patriotismus und Nationalismus, für Panuropa. Wir wollen mit dem Kriegsreporter Ludwig, dessen Pazifismus sehr spät erwacht ist, nicht rechten. Wir fragen uns aber, mit welchen Mitteln und mit welchem Erfolg ein Mann dem Frieden dienen kann, der sich zwar hochmütig über die Parteien stellt und billige Witze über die Berufspolitiker schlägt, aber in seiner Erkenntnis der zeitgenössischen Politik doch an der Oberfläche der Erscheinungen bleibt. Er hat keine Ahnung von wirtschaftlichen und sozialen Vorgängen und er beurteilt Männer und Systeme ausschließlich nach Keuschlichkeiten. Mag er das immerhin „goetheische Betrachtungsweise“ nennen und sich auch sonst in effektiver Weise immer wieder auf Goethe beziehen, es ändert nichts an der Tatsache, daß er auf diese Art zu grundsätzlichen Methoden und Schlussfolgerungen gelangt. Nur die kleinen Völler konnten — so führt er mit einer merkwürdigen Verbeugung vor den Tischen aus — Europa schaffen, weil nur sie frei von dem Irrtum seien, daß ihre Macht mit der Zahl ihrer Einwohner wachse. Das Gegenteil ist wahr: je kleiner eine Nation, desto stärker ihr Nationalismus, desto größer ihr Ehrgeiz. Der Ludwig verfährt doch, Magbaren und Völen, Bulgaren und Esten zu Europäern zu erziehen! Die Geschichte

Aus der Partei

Arbeitsgemeinschaft der deutschen proletarischen Organisationen, Prag.

Partei-Abendschule.
Kurs I. Lokal: Kirchenhof Prag II, Jugoverova nam 4. Beginn: Dienstag, den 8. November 1932, 8 Uhr abends.
„Die ökonomischen Lehren des Marxismus.“
Gen. Hofmann.

Kurs II. Lokal: Studentenheim Prag I, Bartolamejka (Gewerkschaftshaus). Beginn: Dienstag, den 8. November 1932, 8 Uhr abends.
„Die Wirtschaft im Lichte des Marxismus.“
Gen. Dr. Emil Strauß.

Die Kursteilnehmer werden gebeten, am ersten Abend pünktlich halb 8 Uhr anwesend zu sein.

Bezirksorganisation Prag. Montag, den 7. November, um 7 Uhr abends, im Sozialdemokrat, Zimmer Dr. Strauß, Sitzung der Bezirksdirektive.

Sport * Spiel * Körperpflege

Atus Prag schlägt D. A. Vinohrady 6:3 (Siegemeisterschaft, 1. Kreis D. A.). Dieses Spiel fand am 2. d. M. auf der Hejnisek statt und wurde vom Atus Prag leicht gewonnen, trotzdem er mit einem Erfolgsmann antreten mußte. Für Atus gewannen Charvat, Röhms, Jint, Halbich und die Doppel Röhms-Laub und Jint-Pfeifer. — Das nächste Spiel des Atus Prag in der Liga findet am 9. d. M. gegen D. A. Vyšehrad auf deren Plage statt. Da D. A. Vyšehrad zu den Favoriten der Liga gehört, wird Atus, noch dazu auf fremdem Plage, einen schweren Stand haben.

Atus Prag gegen Einheitsverband 6:3. Dieses Freundschaftsspiel der Atus-Liga-Tennispartie fand am 3. d. M. auf dem Plage des Einheitsverbandes statt. Die Begrüßung der Atus-Mannschaft durch den Verband war sehr herzlich.

Mitteilungen der „Urania“

Wochenprogramm vom 6. bis 12. November.
Sonntag, halb 11 Uhr: „Grod.“ Der berühmte Clown und seine musikalisch-groteske Nummer.
Montag, 8 Uhr: „Altes und Modernes im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten.“ Experimentalarbeit mit Vorführung von Mikroskopie und Präparaten. Doz. Dr. A. Wagner. Gemeinsam mit der „Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“.
Montag, viertel 9 Uhr: „Grod.“ Humoristischer Film. Beste Vorführung.
Dienstag, 5 bis 7 Uhr: Radio-Vorlesung. Anschließend Klubabend, Urania-Radioklub.
Dienstag, 8 Uhr: „Schicksal und Erfindungen.“ Ing. Zborowik. Mit Demonstrationen zahlreicher wichtiger Gebrauchsgüter. Neue Erfindungen für Haus und Allgemeinheit.
Mittwoch, 3 Uhr: „König Drosselbart.“ Puppentheater.
Mittwoch, halb 7 Uhr: „Benedig.“ Mit Lichtbildern. Prof. Dr. A. Messer. — Halb 7 Uhr: Tischdecken, Blumenschmuck usw. Carolus Schönau. — 7 Uhr: Die volkswirtschaftlichen Rubriken der Tageszeitungen. Dr. Dr. Friedrich Kellner. — 8 Uhr: Die Deckung des öffentlichen Bedarfs. Univ.-Prof. Dr. Schranil.
Mittwoch, 8 Uhr: „Gefährliche Arbeiten.“ Doz. Dr. Otto Klein. II. Vortrag: „Arbeitsführungen.“

Donnerstag, halb 7 Uhr: „Graphologie.“ Mit Lichtbildern. J. Meloun, London. — 8 Uhr: Wanderklub Kosmos. Ort: D. Haus.

Donnerstag, 8 Uhr: „Die Gezeichneten.“ Elisabeth Schucht, Dresden. Keine Erfahrungen in der Straflingsführung.

Freitag, 7 Uhr: „Die Organisation der Pensionsversicherung.“ Dr. W. Schmiedl.
Freitag, 8 Uhr: Beginn des Kurses: „Unser Kind.“ Oberlehrer Alfred Scholz — Dr. J. J. Langer. Pädagogische und medizinische Fragen. Sechs Vorträge.

Freitag, 8 Uhr: „Die Eugenik im Dienste der Volkswohlfahrt.“ Prof. Dr. F. Raftermann, Leiter der Inst. für Eugenik am Kaiser-Wilhelm-Institut, Berlin.

Sonntag, den 12., 3 Uhr: „Menschen im Aufsch.“ Ton-Kulturfilm.

Dazu alle Sprach- und praktischen Kurse der „Urania-Volkshochschule“.
Besuchen Sie das große Wochenprogramm! Mitglieder genießen bei allen Veranstaltungen Ermäßigungen! Jahreskarte 18 K, Familien-Zusatzkarte 3 K.

Böhmische Union-Bank

(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)

Zentrale in Prag

Aktienkapital Kč 200.000.000—
Reservfonds Kč 201.550.000—

EXPOSITUREN: 1411
Prag-Lieben und Prag-Weinberge

Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereins SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Reine Spiritus-Preßhefe

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzweiss und reinste rekt. als auch demast. Spiritus liefert

Reifener Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A. G. Olmütz-Bohmen. 6144